



Martha **MUT** Tabor



Zeitschrift der evangelischen Gemeinden Martha und Tabor in Kreuzberg
März - April - Mai 2021



mehr Licht

Weltgebetstag 2021: VANUATU

Über Länder- und Konfessionsgrenzen hinweg engagieren sich Frauen seit über 100 Jahren für den Weltgebetstag und machen sich stark für die Rechte von Frauen und Mädchen in Kirche und Gesellschaft.

2021 kommt der Weltgebetstag von Frauen des pazifischen Inselstaats Vanuatu.

Felsenfester Grund für alles Handeln sollten Jesu Worte sein. Dazu wollen die Frauen aus Vanuatu uns in ihrem Gottesdienst ermutigen. „**Worauf bauen wir?**“, ist das Motto des Weltgebetstags aus Vanuatu, in dessen Mittelpunkt der Bibeltext aus Matthäus 7, 24 bis 27 steht. Dabei gilt es Hören und Handeln in Einklang zu bringen: „Wo wir Gottes Wort hören und danach handeln, wird das Reich Gottes Wirklichkeit. Unser Handeln ist entscheidend“, sagen die Frauen.

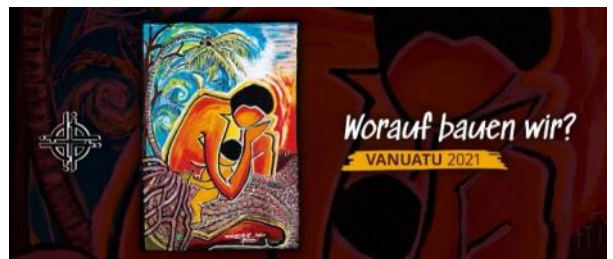
Ein Ansatz, der in Vanuatu in Bezug auf den **Klimawandel** bereits verfolgt wird. Denn die 83 Inseln im pazifischen Ozean sind vom Klimawandel betroffen wie kein anderes Land. Die steigenden Wassertemperaturen gefährden Fische und Korallen. Höhere Temperaturen und veränderte Regenmuster lassen Früchte nicht mehr so wachsen wie früher. Zudem steigt nicht nur der Meeresspiegel, sondern auch die tropischen Wirbelstürme werden stärker und zerstörerischer. Um dem entgegenzuwirken, gilt seit zwei Jahren in Vanuatu ein rigores **Plastikverbot**.

Doch nicht alles in dem Land ist so vorbildlich. So sitzt im vanuatuischen Parlament keine einzige Frau, obwohl sich 15 im Jahr 2020 zur Wahl stellen. Frauen sollen sich „lediglich“ um das Essen, die Kinder und die Pflege der Seniorinnen und Senioren kümmern. Die Entscheidungen treffen die Männer, denen sich Frauen traditionell unterordnen müssen. Machen Frauen das nicht, drohen ihnen auch Schläge.

Alle interessierten Frauen und Männer sind eingeladen, am Weltgebetstag zusammen zu kommen.

**Am Freitag, dem 5. März 2021,
um 17 Uhr in der Taborkirche**

feiern wir pandemiebedingt die Weltgebetstagsliturgie in verkürzter Form mit Informationen, Bildern und Musik. Wir hoffen, dass wir im Sommer den WGT mit Begleitprogramm nachholen können.



Das wunderbare Titelbild hat die Künstlerin Juliette Pita gestaltet.

Mit seiner Projektarbeit unterstützt der Weltgebetstag Frauen und Mädchen weltweit, auch auf Vanuatu. Dort lernen Frauen sich über Medien eine Stimme zu verschaffen, damit ihre Sichtweisen und Probleme wahrgenommen werden.

Bitte unterstützen Sie dieses wichtige Anliegen mit Ihrer Spende!



Weltgebetstag der Frauen – Deutsches Komitee Evangelische Bank EG, Kassel

IBAN: DE60 5206 0410 0004 0045 40

BIC: GENODEF1EK1

(Text gekürzt aus dem WGT-Material)

Inhalt

Weltgebetstag 2021: VANUATU	2
Editorial	3
Monika Matthias	
mehr Licht	
Ich bin das Licht der Welt	4
Sabine Albrecht	
Licht und Liebe	7
Eva Streitberger	
Vom Licht des Ostermorgens	9
Monika Matthias	
„Es ist ein Riss in allem, so kommt ...“	10
Susanne Billig	
Wie viel Hölle verträgt das Paradies?	12
Ilija Trojanow	
Lasst euer Licht leuchten	16
Ute Behrens	
The Hill we climb	17
Amanda Gorman	
Wie leben mit der Pandemie?	
Ein breites Grinsen gegen die Angst	18
Philipp Fuge	
Die C-Zeit gelassen überstehen	20
Els van Vemde	
Gottesdienste in Tabor und Martha	Mittelseite
MUT gemeinsam unterwegs	24
Einladung Begleitung Fastenzeit	24
Zur Einführung von Sabine Albrecht	25
Wie durch Corona?	28
Arwith Bartsch	
Aus Tabor	30
Sabine Albrecht	
Aus Martha	32
Eine Kampagne und mehr....	32
Susanne Rabe, Monika Matthias	
Buchempfehlung: „Im Grunde gut“	38
Jan Uplegger, Els van Vemde	
Impressum	42
Die Begegnung	43
Bernd Stark	

Liebe Leserin, lieber Leser,



mehr Licht! Ob das die letzten Worte von Johann Wolfgang von Goethe waren, und, wenn ja, wie er sie gemeint hat, werden wir wohl nie erfahren. Wir als Redaktionsteam haben sie jedenfalls gerne aufgegriffen und weiterentwickelt. Es ist ja nicht nur die Sehnsucht aus dem winterlichen Dunkel und dem Grau heraus nach dem Frühling. Es ist das Hoffen auf Licht in dunklen, ja finsternen Situationen unseres persönlichen Erlebens und unserer Welt.

„Ich bin das Licht der Welt“. Sabine Albrecht spürt einem Jesuswort nach und entdeckt Spuren dessen, wo wir Licht der Welt sein können. Wie kann das Licht des Ostermorgens unsere Finsternisse verwandeln, ja sogar die Hölle mit hineinnehmen? Mancherlei Lichtfacetten kommen in dieser Zeitschrift zu Wort, in poetische Sprache und ins Bild. Und manchmal kann das Licht seinen Weg durch die Risse unseres Lebens finden und strahlt da besonders schön auf.

Und natürlich beschäftigt uns weiterhin das Leben mit und in der Pandemie. Wie kommt da das Licht hinein? Wesentlich ist uns, den Blick auch auf die Ursachen des gehäuften Auftretens von Zoonosen und Pandemien zu lenken. Eine aufwühlende Rede muten wir euch und uns zu: Wieviel Hölle verträgt das Paradies?

Die Fasten- und Passionszeit hat begonnen. Es ist eine Zeit der Besinnung und der Umkehr. Sehr herzlich laden wir euch ein, gemeinsam mit uns – Menschen aus beiden Gemeinden – durch diese kostbare Zeit zu wandeln: „Mehr sein, weniger brauchen. All you need is less.“

Liebe Leserin, lieber Leser, und nun wünsche ich Euch und Ihnen viel Freude beim Lesen. Im Namen des MUT-Teams danken wir unseren Leser*innen für Interesse, Resonanz und für eure Spenden. Wir danken unseren Autor*innen und Layouter*innen für so viel Herz und Verstand und Engagement.

Ich wünsche Ihnen und uns allen eine erhellende Fasten- und Passionszeit, frohe Ostern und in allen Lebenslagen das Licht, das uns und unserer Erde wohltut.

Eure und Ihre Pfarrerin Monika Matthias

„Ich bin das Licht der Welt“ (Joh.8,12)

Sabine Albrecht / Mehr Licht! Das ist ein Wunsch, der zum Winter passt. Sehnen wir uns nicht nach mehr Licht und Wärme? Unter Lockdown Bedingungen sind wir noch mehr auf uns selbst gestellt, keine Ablenkung in der Schule, in der Kultur, im Kino, im Theater, im Schwimmbad, in der Sauna, im Restaurant, im Kreis von Freunden, Verwandten und Bekannten und wovon wir sonst gerade noch so hin träumen mögen.



Dieser Winter fühlt sich dunkler an als viele Winter vorher, weil uns die Kommunikation und die Konversation, die Begegnung miteinander so fehlen. Vielleicht genießt der ein oder die andere auch die Ruhe, die Zurückge-

zogenheit, die Verlangsamung, die geringere Hektik, die Einsamkeit: Zeit zum Lesen, am Ofen sitzen, vor einer Kerze meditieren?

„Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ (Joh 8, 12b).

Die „Ich-bin“ Worte werden Jesus zugeschrieben und kommen besonders häufig im Johannes-Evangelium vor. Sie geben Mut und Hoffnung, fassen Jesu Botschaft von Gerechtigkeit und Frieden in prägnanten positiven Worten und Bildern zusammen. Das Lichtwort erhellt unsere Welt in all den Erfahrungen der Dunkelheit.

Fühlen wir uns nicht gerade sehr in Dunkelheit gehüllt, in der Hilflosigkeit mit der Angst vor der Erkrankung, mit der Pandemie, den Begrenzungen durch die Maßnahmen gegen die Ansteckung, besorgt vor den neuen Viren, der Begegnung mit dem Tod, dem Verlust, der damit zusammenhängt? Licht und Finsternis, Helligkeit und Dunkelheit wechseln sich ab in unserem Leben und unserer Lebenserfahrung. Wir kennen Phasen der Hochstimmung, der Lebensfreude pur, des Glücks, wenn einem alles so begegnet, wie es sein sollte. Phasen voll von Licht und Energie. Und wir kennen Phasen der Dunkelheit.

In der Passionszeit geben wir uns ganz dem Gefühl hin, dass unser Leben nicht nur aus Glücksmomenten besteht, sondern auch ein Leben im Angesicht des Todes ist. Wir leben um zu sterben. Daran erinnern wir uns immer besonders intensiv in dieser vorösterlichen Zeit. Wir erfahren in den 7 Wochen vor Ostern die letzten Tage Jesu, sein Leiden und Sterben spüren wir nach, wenn wir uns der Geschichte erinnern: wie Jesus einzog, auf einem Esel geritten, nach Jerusalem, wie er sein letztes Mahl feierte mit seiner Jüngerschaft, wie allein und verzweifelt er sich fühlte

im Garten Getsemani, wie er gefangen genommen und verhört wurde. Wie Petrus ihn, seinen Freund, verleugnete, wie Jesus gefoltert, verhöhnt, verspottet und verurteilt wurde. Dann seine Kreuzigung und sein Tod. Welch düstere Geschichte bis hin zur Grablegung.



Die Pandemiezeit mit all den Maßnahmen, Zahlen und Statistiken hält uns gerade täglich das Sterben und den Tod von vielen Menschen vor Augen. Das Sterben, der Tod ist durch die Pandemie und den Umgang damit wieder mehr ins Zentrum unseres Lebens gerückt, viel fassbarer und näher an unserem alltäglichen Leben. Leben ist Licht, Tod ist Finsternis?

Jesus sagte dieses „Ich - bin“ Wort mitten in Auseinandersetzungen mit anderen. Das Volk wusste nicht, ob Jesus der Messias, der Christus, ist. Über diese Frage war sich das Volk uneins. (Joh 7, 40-52). Anschließend lesen wir die Geschichte mit der Ehebrecherin (Joh 8,3-11). Eine Frau soll gesteinigt werden, weil sie als Ehebrecherin entlarvt wird. Jesus wird nach seinem Rat gefragt, in Wirklichkeit wollte das Volk Jesus in die Enge treiben, ihm eine Falle stellen wollte. Sie suchten einen Grund, warum sie Jesus töten könnten. Aber Jesus bleibt ganz ruhig, schreibt etwas auf den Boden in den Sand. Als sie weiter auf ihn eindringen sagt er nur: „Wer ohne Sünde ist werfe den ersten Stein!“ Und er schrieb weiter auf den Sand. Alle Ankläger gingen so nach und nach weg. Als Jesus allein mit der Frau zurückbleibt und fragt, ob niemand sie verdammt habe, entschließt er sich, sie auch

nicht zu verdammen. „Geh hin und sündige hinfort nicht mehr.“ (Joh 8,11).

Im „Ich-bin-Wort“ geht es um die Wahrheit. Was ist Wahrheit? Redet Jesus die Wahrheit? Müssen nicht mindestens zwei Menschen dasselbe bezeugen, bevor es wirklich wahr ist? Darf man jemanden richten nach seiner Aussage? Wer beurteilt wen? Ich bin das Licht der Welt. Bei Licht geht es um Leben, um Lebensfreude, um Zukunft und Hoffnung.

Ich möchte hier gern noch eine "Lichtgeschichte" erzählen, die mich sehr bewegt hat.

An einem nebligen Samstag im Februar bin in Stuttgart zu Besuch gewesen bei der Vesperkirche in der Leonhardskirche. Ich bekam die Gelegenheit, mit einem Diakon und der für die Vesperkirche verantwortliche Diakoniefarrerin Frau Gabriele Ehrmann zu reden. Seit Mitte der 90er Jahre betreibt diese Kirchengemeinde in den sieben Wochen nach der Weihnachtszeit eine „Vesperkirche“ und verköstigt bis zu 800 warme Mahlzeiten und Vesperpakete an ebenso viele arme, bedürftige, hungrige Menschen. Dazu werden die meisten der Kirchenbänke ausgebaut und zwischengelagert, ein extra Boden zum Schutz des verletzbaren Sandsteinbodens wird aufgebaut. Anstelle der Kirchenbänke stehen dann lange Tische, ja Tafelreihen einladend zum Essen bereit. Bis zu 900 ehrenamtliche Mitarbeitende, 12 Diakoninnen und Diakone und die Pfarrerin organisieren und bedienen die Bedürftigen. Gastfreundschaft, Respekt auf Augenhöhe, Freundlichkeit und Tischgemeinschaft sind wichtige Werte, die da praktiziert werden. Pro Tag arbeiten ca. 30 Ehrenamtliche in der Vesperkirche mit.

Um 8.30 Uhr geht's los mit einer Einweisung in die Hygienestandards, das gab es auch schon vor der Pandemie und einen Segen für den Tag. Ab 9 Uhr öffnet die Kirche für ein einfaches Frühstück mit warmen Getränken und etwas Kleinem, was die Bäckereien vom Vortag anbieten oder ein Stück Obst. Menschen genießen es, sich in der Kirche aufzuhalten, zum Zeitung lesen, Haare schneiden, Fußpflege, medizinische Versorgung, oder einfach nur um zur Ruhe zu kommen oder

sich auszutauschen. Ab 11.30 Uhr bis ca. 15 Uhr gibt es dann die warme Mittagsmahlzeit und ein Vesperpaket zum Mitnehmen. Stärkung und Wärme geht eben auch durch den Magen.

Von 16-16.15 Uhr schließt dann die Vesperkirche mit einer kurzen Andacht den arbeitsreichen Tag. Die Spülstraße im Diakoniefarramt ist dann noch aktiv und Aufräumarbeiten.

Die Vesperkirche hat viele Aspekte: Jeder und jede wird hier gesehen, wie er oder sie ist. Menschen begegnen sich mit Respekt und auf Augenhöhe, es gibt Unterstützung bei sozialen Fragen wie Verschuldung, Wohnungsnot, Seelsorge und medizinische Hilfe. Gute Zusammenarbeit mit ökumenischen Partnern und sozialen Verbänden. Akzeptanz von der Politik und Gesellschaft, hoch motivierte Mitarbeitende, die alles ehrenamtlich leisten prägen das Projekt. Auch Kultur entwickelt sich mit und für die Bedürftigen: ein Chor mit Menschen von der Straße, Konzerte kostenlos zum Genießen.

Bei Problemen wird gegebenenfalls die Polizei eingeschaltet. Sie versucht Streitende auseinander zu halten. Die gesamte Vesperkirche ist auf Spendenbasis aufgebaut. Die Leonhardskirchen-Gemeinde unterstützt das Projekt mit Spenden und auch dadurch, dass sie 7 Wochen ihre Kirche quasi komplett hergibt. Sie ist eine Kirchengemeinde mit einer langen diakonischen Prägung. Sonntags finden auch während der Zeit der Vesperkirche Gottesdienste statt, ansonsten aber bestimmt in diesen sieben Wochen die Lebendigkeit der Vesperkirche diese Gemeinde komplett.

Jetzt in der Pandemiezeit fehlt allerdings der lebendige Charakter der Herbergskirche. Die Mahlzeiten werden von der Kirche nach draußen gegeben. „Vesperkirche to go“ immerhin. Im Kirchenraum wird alles vorbereitet und im Einzelfall kann und wird Beratung weiter angeboten. Das Pandemiejahr macht auch da einen deutlichen Einschnitt. Gleichzeitig hat es zur Folge, dass in der Innenstadt in Stuttgart vermehrt Essensausgabestellen entstan-

den sind und die Zusammenarbeit gut funktioniert.

Die Gesellschaft darf sich nicht mit Armut abfinden. Armut bleibt eine Herausforderung für unser Gesellschaft, für die Politik und für die Kirche.

In der Zwischenzeit gibt es viele Vesperkirchen in Deutschland. Die Leonhardskirche ist quasi die Mutterkirche für solche Projekte geworden. Ein Lichtprojekt innerhalb der kirchlichen Arbeit. Da wird das, was Jesus ursprünglich predigte, praktiziert: Tischgemeinschaft, Befreiung von Menschen aus Zwängen, Leben, Licht, Lebendigkeit, raus aus der Isolation oder Finsternis. Angenommen sein, so wie man ist. Da wird ein Stück Auferstehung gelebt ganz konkret und im Einzelnen. Da kommt etwas Licht in die Finsternis. Wie schön!

In der Taborkirche leben wir am Dienstag und Mittwoch mit dem Nachtcafé für Obdachlose auch immer ein klein wenig „Vesperkirche“ und bringen etwas Licht in das Thema Armut und Ausgrenzung.



Möge es Licht werden oder bleiben und wir als Gemeinde und Gemeinschaft miteinander immer wieder das Fest des Lebens feiern unter dem Geist der Lebendigen. So dass das Licht mehr Raum bekommt als die Finsternis in unserem Leben und auf unserem Planeten.

Licht und Liebe

- diese zwei Worte hat jemand in unserer Straße an eine Hauswand gesprüht.

Jeden Tag gehen wir daran vorüber.

Licht und Liebe passen gut zusammen.

Licht schenkt Energie, Leucht- und Lebenskraft –
und helle Freude hält Einzug.

„Die güldene Sonne bringt Leben und Wonne, die
Finsternis weicht“

– ein schönes Morgenlied.

Das Strahlen der Sonne macht unser Herz warm
und weit- genau wie die Liebe.

Jede/r von uns hat sicherlich als Kind schon diese
Erfahrung gemacht:

beim Aufwachen in der Nacht, den Lichtstrahl
unter der Türritze zu sehen und daraufhin
beruhigt wieder einzuschlafen.

Das Licht schenkt Erleichterung.

„Da ist noch jemand, ich bin nicht allein.“

„Wie finster ist es, das Dunkel so dicht – doch
hier ist das Licht!“

Auch wenn wir schon längst herangewachsen
sind, überkommt uns zuweilen das kindliche Be-
dürfnis nach einem Lichtpünktchen im Dunkel
der Nacht.

Einer hat mal gesagt:

“In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost:
ich habe die Welt überwunden“.

Diese Worte lassen etwas aufscheinen.

Das ist mehr als ein Lichtpünktchen und mehr als
ein Fünkchen.

Der das sagt, kennt unsere Angst vor der Dunkel-
heit und vor der Enge und versteht sie.

Und er sagt: „Ich bin das Licht der Welt.“

Er hat es gesagt und er sagt es heute und immer-
zu, ob es Tag ist oder Nacht.

Dieses Wort leuchtet.



Wir sehen das Licht im Nebenzimmer und das
Licht der Sterne.

„Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal –
dein Wort ist meines Fußes Leuchte! “

So sagen wir: „Gute Nacht“ und freuen uns auf
die güldene Sonne am Morgen.

Und am Morgen entdecken wir die Worte an der
Hauswand in unserer Straße.

Wir gehen fröhlich unseren Weg in den Tag.

Eva Streitberger, Februar 2021

Vom Licht des Ostermorgens

Und am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne gerade aufging, da gingen die Frauen hin zum Grab.

Liebe Leserin, lieber Leser, Ostern feiern wir am ersten Sonntag nach dem ersten Vollmond im Frühling, am besten bei Sonnenaufgang, in der heiligen Übergangszeit zwischen Dämmerung und Sonnenaufgang.

Das Osterfest ist mit dem kosmischen Rhythmus verwoben, mit dem Lauf des Mondes, mit dem Lauf der Sonne. Wir feiern die Auferstehung der Natur zu neuer Lebendigkeit und Schönheit. Wir feiern die Auferstehung Christi aus Hölle und Tod. Wir sind mit unseren Verstorbenen verbunden und nehmen sie hinein in die österliche Wirklichkeit und Wirksamkeit. Und vielleicht gestehen wir uns ein, dass auch wir Lebende manchmal wie tot sind und vielleicht mögen wir uns auch selbst auferwecken lassen zu neuer Lebendigkeit.

Ostern im Jahr 2021. Schon in den vergangenen drei Jahren schien mir der kosmische Rhythmus, der so wesentlich zum heilsamen Rhythmus des Kirchenjahres gehört, verrückt. Als wir das Osterlicht zelebrierten, hatten wir schon viele zu helle, zu warme und zu trockene Tage hinter uns. Dürre- und Hitzejahre kündigten sich an.

Ostern im Jahr 2021. Vermehrt haben wir Verstorbene zu beklagen, Tod und Hölle haben neue Abgründe bekommen. Und das Leben mit der Pandemie hat unsere Lebendigkeit in mancherlei Weise ausgebremst. Schließlich: Die Bewältigung der Pandemie hat zu sehr den Blick für die Ursachen weltweiter Krisen eingeschränkt und unsere Mitverantwortung dabei.

Die Frauen gehen hin zum Grab. So erzählen und hören wir jedes Jahr neu. Der erste Weg des Ostermorgens führt hin zum Grab. Gehen wir zusammen mit den Frauen hin zu dem, was wir verloren haben, was uns zerstört wurde. Zu den Menschen, die nicht mehr sichtbar unter uns sind. Zu den Hoffnungen, die wir begraben mussten. Das alles hat viel Raum an Ostern. Das alles kann Teil der wundersamen Dynamik sein, die wir Auferstehung nennen.

Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und Jesus zu salben.

Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging.

Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggewälzt war, denn er war sehr groß.

Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes, weißes Gewand an, und sie entsetzten sich.

*Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist nicht hier. Er ist auferstanden. Geht aber hin und sagt seinen Jünger*innen, dass er vor euch hingehe nach Galiläa, da werdet ihr ihn sehen. Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab, denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen.*

Maria stand draußen vor dem Grab und weinte. Da wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du, wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf hebräisch Rabbuni! Meister!

(Markus 16, 1-8 und Johannes 20, 11-16 i.A.)

Von mindestens drei Bewegungen wird uns erzählt. Und alle drei gehören ganz wesentlich zur Dynamik der Auferstehung:

Es beginnt mit dem Gang zum Grab, zu dem Ort, an dem unsere Hoffnung, unsere Liebe begraben liegt. Und vielleicht liegt ein Stein vor seinem Eingang. Vielleicht hat uns der Schmerz versteinern lassen. Der Engel begegnet nicht im Lande

des Verleugnens und Verdrängens von Tod, Leid und Gewalt, nicht an den Orten der Illusion, der Lüge und Verharmlosung. Der Ostermorgen möchte uns ermutigen, mit den Frauen gemeinsam hinzugehen zum Grab, und, wenn der Stein weggewälzt ist, sogar hinein zu gehen in den Ort des Todes, in die Hölle von Gewalt und Zerstörung.

Frau, was weinst du? Frau, Mann, wen suchst du? Der Auferstandene begegnet zärtlich fragend. Zweimal wendet Maria sich um. Und das ist die zweite Bewegung des Ostermorgens. Uns dazu locken lassen, uns umzuwenden. Ganz im Kontakt mit unserem Schmerz, nah im Kontakt mit unserer Sehnsucht und Suche, uns umwenden, die Rückseite sehen, das Verborgene erahnen, uns eine neue Sicht schenken lassen.

Und dann die dritte Bewegung: Uns senden lassen ins Leben hinein, Botin der Auferstehung werden, Bote der Hoffnung. Und Auferstehung hat immer auch etwas zu tun mit Aufstehen für das Leben, für Frieden, Gerechtigkeit, für heilsame Rhythmen, die wir so grundlegend brauchen. Ostern ist die mutige, ja, übermütige Hoffnung, dass die



ganze Schöpfung, hineingenommen ist in die machtvolle und zärtliche Bewegung der Auferstehung, und dazu gehört das kleinste Lebewesen so wie die Pracht der Sonne und der Sterne, dazu gehören unsere Verstorbenen, wir Lebenden und die, die nach uns kommen werden. Und die Engel gehören dazu, unsere Heiligen, ja auch die Mächte der Hölle werden nicht sich selbst überlassen.

Und Christus ist mit uns, der Auferstandene. Mit ihm gemeinsam werden wir auferstehen. Mit ihm gemeinsam aufersteht die ganze Schöpfung zu ihrer Kraft und wundervollen Schönheit.

Mit ihm gemeinsam lassen wir uns verlocken zu mutigen-übermütigen Auferstehungshandlungen.

Lassen wir uns beschenken von der Poesie von Hilde Domin:

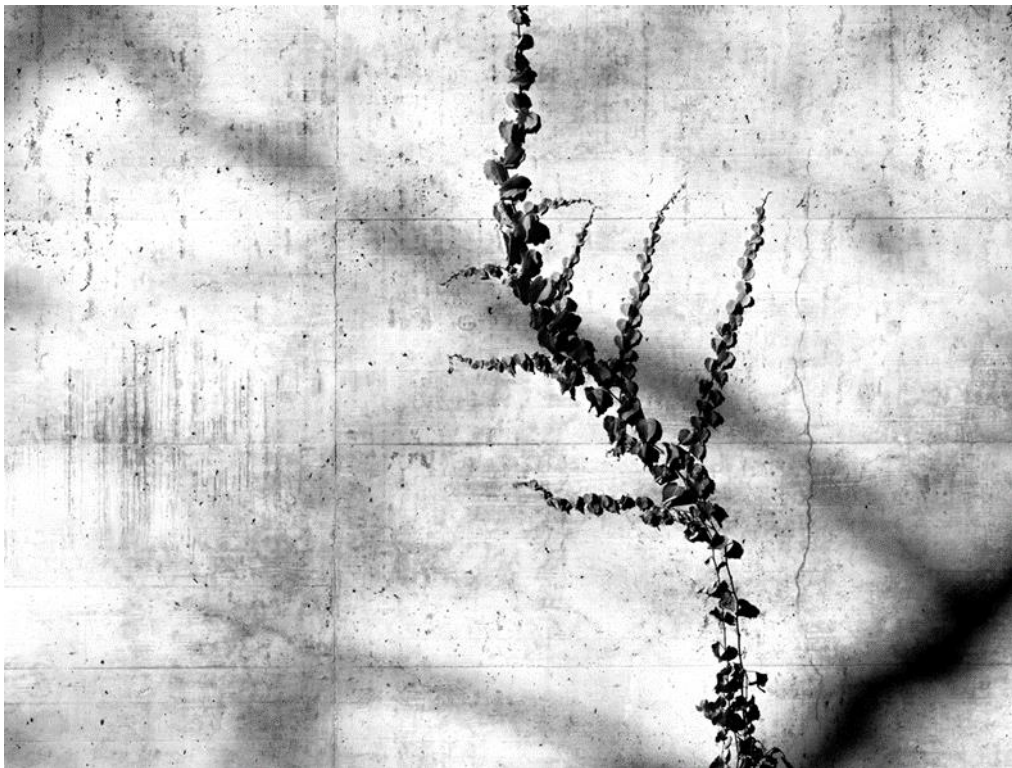
*Und doch, wenn du lange gegangen bist,
bleibt das Wunder nicht aus,
weil das Wunder immer geschieht,
und weil wir ohne Gnade nicht leben können:
die Kerze wird hell vom freien Atem des Tags,
du bläst sie lächelnd aus
wenn du in die Sonne trittst
und unter den blühenden Gärten
die Stadt vor dir liegt,
und in deinem Hause
dir der Tisch weiß gedeckt ist.
Und die verliebten Lebenden
Und die unverliebten Toten
dir das Brot brechen und den Wein reichen –
und du ihre Stimme wieder hörst
ganz nahe
bei deinem Herzen.*

Frohe und gesegnete Ostern!

Eure und Ihre Pfarrerin Monika Matthias

„Es ist ein Riss in allem, so kommt das Licht herein“

Der Heidelberger Carl Auer Verlag widmet eine Comic-Sachbuchreihe komplexen Zuständen der menschlichen Psyche – der Angst, dem Trauma, dem Schmerz und im jüngsten Band dem Vergeben und Verzeihen. Die Hefte zeigen: Was Betroffenen Angst machen kann, bietet auch Möglichkeiten des Wachstums. Eine Buchempfehlung.



Mühsam klettert ein mit schwerem Gepäck beladener Mann einen steilen Berg hinauf. Dessen Gipfel erhebt sich in weiter Ferne. Kein Gipfelkreuz steht dort oben, sondern ein Schild mit einer Aufschrift: „Vergebung“.

Vergebung ist kein Akt, den Menschen ein einziges Mal vollziehen und der damit vollendet wäre, lässt sich in dem neuen Comic-Sachbuch „Vergebung ist ziemlich strange“ erfahren. Tatsächlich kann es viele Jahre dauern, einer Person

zu verzeihen, die großes Leid zugefügt hat – nicht selten muss das Verzeihen täglich neu entschieden und bewältigt werden.

Ausdrucksstarke Bilder

Ausdrucksstarke metaphorische Bilder findet Illustratorin Sophie Standing für das vielschichtige Thema des Verzeihens, während Autorin und Autor – die Journalistin Marina Cantacuzino und der

Sozialpsychologe Masi Noor, beide versierte Fachleute für die Themen Vergebung, Versöhnung und Konfliktbewältigung – eine erstaunliche Dichte an Informationen auf dem begrenzten Platz des Comic-Buches unterbringen. In Porträtbildern und kurzen Zitaten stellen sie Menschen wie Gill Hicks vor, die bei einem Terroranschlag in London beide Beine verlor. In einer Sprechblase erklärt sie: „Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht zu verstehen, warum ein 19-jähriger Mann aus Nordengland sich sein Leben und mir meines nehmen wollte.“ Verstehen muss also nicht moralgetrieben sein, sondern kann ganz wörtlich begriffen werden: Um mich selbst von Hass und Verständnislosigkeit zu befreien, kann ich die Perspektive und Lebensumstände der Person erkunden, die mir großes Leid zugefügt hat.

Fragen ohne Antwort

Häufig arbeiten Autorin und Autor auch mit offenen Fragen. „Was ist eine gerechte Strafe?“, heißt es auf einer Seite; eine Antwort gibt das Buch nicht. „Wie viel Raum deiner Seele bist du bereit, Kränkungen und Groll zu überlassen?“ Auch hier bleibt die Antwort aus, sodass viel Zeit bleibt, das zugehörige Bild zu betrachten:

Ein kahler Kopf, von schräg oben gezeichnet, ohne Schädeldecke, so dass man in den Kopf hineinschauen kann. Häuser stehen dort, die Hauswände beschriftet mit „Verlust“, „Trauer“, „Schmerz“, „Kränkung“, „Leid“. Der hier skizzierte Mensch hat offensichtlich sein ganzes Innenleben dem Schmerz übergeben. Gleichzeitig scheint er sich entschieden zu haben, das eigene Leiden zu beenden, denn neben jedes Haus hat die Illustratorin ein Schild platziert: „Zu vermieten!“

Möglichkeiten des Wachstums

„Vergabung ist ziemlich strange“ gehört zu einer Comic-Heft-Reihe aus dem Carl Auer Verlag. Vorherige Bände widmen sich ähnlich vielschich-

tig, informativ und bilderstark den Themen Angst, Trauma und Schmerz – komplexe, widersprüchliche, ziemlich strange Zustände der menschlichen Psyche, die Betroffenen Angst machen können, aber auch Möglichkeiten des Wachstums bieten. Wie der Sänger Leonard Cohen es ausdrückte, den die Buchreihe zitiert: „Es ist ein Riss in allem. So kommt das Licht herein.“



Vorgestellt von Susanne Billig.

Zuerst erschienen auf: deutschlandfunkkultur.de

*Masi Noor, Marina Cantacuzino (Autor/Autorin)
Sophie Standing (Illustrationen): „Vergabung ist ziemlich strange“. Übersetzung aus dem Englischen von Weronika Jakubowska. Carl-Auer Verlag, Heidelberg 2020. 63 Seiten, 19,95 Euro.*

Wie viel Hölle verträgt das Paradies?

Eine beunruhigende Rede – in Auszügen

Das Corona-Virus hat die Illusion der Normalität zerstört. Und jetzt? Die Rede von Schriftsteller Ilija Trojanow, die das abgesagte Literaturfestival Buch Basel hätte eröffnen sollen.

Wo sind wir? Im Paradies? In der Hölle? Irgendwo dazwischen? Näher am Paradies oder näher an der Hölle? Und wie war unser Befinden vor der Pandemie? Paradiesisch? Infernalisch? Oder beides zugleich, «als ob Hochzeits- und Beerdigungsglocken sich vermischt hätten» (Robert Schumann)?

Und wen umfasst dieses «wir»? Existiert es überhaupt noch? Kann es eine Gemeinschaft geben, die diese Bezeichnung verdient, wenn schon die zarteste Geste von Fürsorge, das Tragen einer Maske zum Schutz der Mitmenschen, für Spaltung sorgt?

Wie nachhaltig sind die zaghaften Blüten der Solidarität, über die wir uns im ersten Lockdown noch gefreut haben, in einer Gesellschaft, die aus der Summe ihrer Einsamkeiten besteht?

Wer dieser Tage über die Zukunft spricht, tut dies aufgrund einseitiger Annahmen: Entweder sind wir – zwischenzeitlich – aus dem Gelobten Land vertrieben worden, oder aber unser Wohl-ergehen war zuvor schon eine Fata Morgana, die sich nun endgültig in Luft aufgelöst hat. Entweder war die vorpandemische Lage geprägt von einer stabilen, zufriedenstellenden Normalität, die nun zwar zerstört worden ist, zu der wir jedoch zurückfinden könnten. Oder aber wir lebten auch davor in zerrütteten und teilweise dysfunktionalen Verhältnissen. Die Reaktion auf die brüchige Gegenwart hängt von dieser grundsätzlichen Haltung ab.



Ausschnitt des Werks "Die Hölle" von Hieronymus Bosch.

Während manche als Folge der Pandemie Schlimmes, gar Apokalyptisches befürchten, schöpfen andere Hoffnung, weil diese Krise den Blick auf notwendige Veränderungen lenkt, indem sie die essenzielle Krisenhaftigkeit des Status quo offenlegt. Selten waren Dystopie und Utopie so nahe beieinander. Und bei

vielen Menschen vermischen sich Befürchtungen und Sehnsüchte zu einem konträren Cocktail.

Der Philosoph Jean Baudrillard hat unsere Situation schon vor mehr als drei Jahrzehnten mit visionärem Weitblick auf den Punkt gebracht: «Als wir keine Mittel hatten, sagten wir, der Zweck heiligt die Mittel. Als wir keinen Zweck hatten, sagten wir, die Mittel heiligen den Zweck. Unmoralisch ist, dass es keinen Widerspruch mehr zwischen beiden gibt: Zweck und Mittel sind einander gleich geworden. ...

Mit anderen Worten: In der Hölle lauert das Paradies, im Paradies die Hölle. Das ist verwirrend und unübersichtlich. Es mutet entmutigend an. Es ist zeitgeistig.

Wenn wir «Mittel» durch «Leben» ersetzen und «Zweck» durch «Wachstum», erkennen wir sofort, was Baudrillard meint. In der herrschenden Ökonomie ist das eine mit dem anderen ident. Wir wachsen, um zu leben, und leben, um zu wachsen, wir haben das Wachsen (anders gesagt: das Optimieren) verinnerlicht, wir sind als Individuen Frankenstein'sche Kreaturen eines Systems, das nur noch eine Richtung (hin zum Größeren), nur noch ein Tempo (die exponentielle Beschleuni-

gung) und nur noch einen Vektor (zunehmende Konzentration an Macht und Vermögen) kennt. Bei dieser Entwicklung werden durchaus auch die Geister des Guten freigesetzt, zuvorderst die materiellen Errungenschaften unserer Zivilisation, die von den Apologeten des Systems stolz aufgetischt werden, ohne dass die Wurzeln des Destruktiven zu sehen sind.

Von der Plage zur Pandemie

Mitte Februar dieses Jahres flog ich nach Kenia. Schon der Taxifahrer, der mich am Flughafen abholte, berichtete von der größten Bedrohung seit Menschengedenken: einer Heuschreckenplage, die weite Teile des Landes befallen habe. Wovon werden wir uns ernähren?, fragte er an der nächsten roten Ampel. Die Zeitungen waren voller Hiobsbotschaften. Die Sorge war derart intensiv spürbar, ich blickte bei jedem überraschenden Geräusch auf, in der panischen Erwartung, die biblische Plage über den Horizont der Dächer auf mich herabschweben zu sehen.

Die Gründe für diese Katastrophe, die keineswegs ausgestanden ist, sondern nur medial verdrängt, sind wissenschaftlich unstrittig: Messungen zeigen, dass die Weltmeere letztes Jahr so warm waren wie noch nie zuvor in der Geschichte der Menschheit, seit zehn Jahren ein kontinuierlicher Trend. Die steigenden Wassertemperaturen lösen Wetterextreme wie Wirbelstürme, Starkregen und Dürre aus, sie unterbrechen die hydrologischen Zyklen. Im Indischen Ozean ist es zu einem ökologischen Tipping Point gekommen, zu einer sogenannten Klimawippe. Daher hat es in Ostafrika außersaisonal viel zu viel geregnet, sodass sich die Larven der Heuschrecken massenhaft ausbreiten konnten.

Als ich Mitte März Kenia verließ, war alles überlagert durch ein einziges Thema: Corona. Hinter mir wurden die Tore des Lockdowns zugeschlagen. Dass eine höllische Bedrohung, die Hunderte von Millionen Menschen existenziell gefährdet, aus unserer Wahrnehmung entschwinden kann, deutet auf unsere Unfähigkeit, die strukturellen Fehler im herrschenden System in ihrer multi-kasualen Komplexität zu erfassen und darauf angemessen zu reagieren.

Medial wird meist eine einzige Krise, eine Katastrophe zum Palaver getragen. Das ermöglicht die Illusion von Normalität. Bedrohungen sind Abweichungen von einer ansonsten stabilen Realität. Indem das herrschende System als alternativlos proklamiert wird, gaukelt man uns eine quasi-religiöse Ewigkeit vor, die nicht in Einklang zu bringen ist mit den düsteren Prognosen von (fast) allen Wissenschaftlern, seien es Klimaforscherinnen, Ökologen, Agronominnen oder Virologen. Also setzen wir unsere Lebensweise hierzulande fort, denn selbst die Apokalypse ist in den endlosen kapitalistischen Kreislauf integriert, als Schlussverkauf.

Das Unglück an der Kühlschranktür

Wir wissen, dass das, was sich heutzutage Wohlstand nennt, auf einem noch nie da gewesenen Raubbau basiert. Die ökologischen Zerstörungen wie auch das extreme Anwachsen von Ungleichheit sind umfassend analysiert und dokumentiert. Die Negativtendenzen sind weitestgehend anerkannt, nur nicht in Kreisen von Realitätsleugnern und systemrelevanten Ideologen. Und doch halten viele Menschen das System tagsüber für stabil, um sich nächtens in ihren Alpträumen zu wälzen.

Wie soll man erkennen, dass ein System versagt?

... Das real existierende Schlaraffenland unserer bürgerlichen europäischen Existenz (zugegeben, ich verallgemeinere, es gibt auch eine wachsende Zahl von Menschen, die etwa in einer Schlachtfabrik arbeiten, alte Menschen für unwürdigen Lohn pflegen oder in der Fußgängerzone betteln müssen) verfügt momentan über einen halbwegs vollen Kühlschrank. Also erliegen wir dem Zauber eines reich gedeckten Tisches, ohne uns groß Gedanken zu machen über die wahren Kosten und die langfristigen Aussichten. Jene hingegen, die über die Versorgung des Kühlschranks ehrlich Buch führen und Inventar erstellen, malen das kommende Unglück an die Kühlschranktür. Darin besteht die Wirrnis unserer Zeit: An der Tür eines vollen Kühlschranks prangt das realistische Bild eines Weltuntergangs. Und weil die Vision der Hölle inmitten von Schlaraffenland als eine Wahnvorstellung erscheint, schenken wir ihr keinen Glauben.

Bruchstellen im Agrarsystem

Diese essenzielle Widersprüchlichkeit bestimmt auch unsere Haltung zu Epidemien. Wir trösten uns damit, dass es solche seit je schon gegeben hat, verweisen auf die mittelalterliche Pest oder die Spanische Grippe. Dabei haben wir allein in unserem noch jungen Jahrhundert global eine Explosion von viralen Plagen erlitten: Sars, die Vogelgrippe, Mers, die Schweinegrippe, Ebola, Hendra, Nipah und nun Covid-19. Laut Fachleuten ist es sehr wahrscheinlich, dass Pandemien zukünftig noch zunehmen werden und eines Tages ein extrem infektiöses Virus Hunderte Millionen Men-

wäre es, wenn wir über die strukturellen Ursachen nachdenken, die dazu führen, dass lokale Krankheitserreger zu globalen zivilisatorischen Bedrohungen werden? Siehe da, es gibt einen kausalen Zusammenhang zwischen unserer effizienten Vereinnahmung des Planeten und dem Auftreten von Pandemien. Wie die Zeitschrift «Scientific American» schon im März dieses Jahres schrieb: «Destroyed Habitat Creates the Perfect Conditions for Coronavirus to Emerge.» (Zerstörte Lebensräume erschaffen die perfekten Bedingungen, damit das Coronavirus entsteht.)

Wen das nicht wachrüttelte, der wurde vom Untertitel aufgeschreckt: «Covid-19 may be just the



schen töten könnte. Der Wissenschaftsjournalist David Quammen, der in seinem Buch «Spillover: Der tierische Ursprung weltweiter Seuchen» dieser Frage nachgeht, kommt nach einer Vielzahl von Interviews mit führenden Wissenschaftlern zu dem Ergebnis, dies sei nicht eine Frage des Ob, sondern «nur des Wann».

Wie bereiten wir uns auf eine derart existenzielle Bedrohung vor? Gehen wir die möglichen Ursachen konsequent an? Oder begnügen wir uns mit Maßnahmen zur Eindämmung und pharmazeutischen Neutralisierung der Virusinfektion? Wie

beginning of mass pandemics.»

Denn unser Agrarsystem, das quantitativ betrachtet Wunder vollbracht hat, ist durchfurcht von Bruchstellen. Es basiert auf Monokulturen, auf industriell hergestellten Düngemitteln und Pestiziden, auf antibiotischen Futterzusätzen und auf umwelt-schädlichem Massentransport. Zudem führt die Zerstörung von Regenwäldern und die Trockenlegung von Sümpfen dazu, dass Krankheitserreger aus ihren jeweiligen Ökosystemen freigesetzt werden – wer etwa durch Guatemala oder Borneo fährt, erhält schockierende An-

schauung, wie die Monokulturen des Palmöls sich in die Biosphäre von Fleder-mäusen und Affen hineinfressen.

Die Agrarindustrie ernährt uns, indem sie unsere Umwelt zerstört. Sie ist nicht nur für etwa ein Drittel der weltweiten Treibhausgas-emissionen verantwortlich – die wesentlich den Klimawandel verursachen, der maßgeblich zur Heuschrecken-plage beitragen hat, deren Folgen wiederum mit gewaltigen Lieferungen industriell produzierten Getreides bekämpft werden müssen –, sie gefährdet zunehmend die Gesundheit von uns allen. Eine durchschnittliche mittel-europäische Lege-henne erhält während ihrer sechzehn-wöchigen Aufzucht sage und schreibe achtzehn Schutzimpfungen.

Während unsereiner sich noch eine Grippeimpfung überlegt, verzehrt er eine leckere Hühnerbrust, die mit mehr Pharma vollgepumpt ist als der Körper eines Radrennfahrers. Obwohl die Vogelgrippe und die Schweinepest schon mehrmals massiv Hühner- und Schweinefarmen befallen haben, ist in der Folge kaum etwas gegen die Missstände unternommen worden. ...

Nach jeder Epidemie herrscht Erleichterung vor, das Schlimmste vermieden zu haben, die alltägliche Ausbeutung wird fortgesetzt. Trotz alledem, das Paradies der gesicherten Normalität wird sich wieder einstellen, wir werden auch diese Katastrophe überstehen.

Was ist eine gute Katastrophe?

Was müsste geschehen? Im Bereich der Gesundheitsvorsorge und -versorgung sind die nötigen Schritte völlig klar, wenn wir von einem Primat der Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit ausgehen. Alle Menschen auf Erden müssen Zugang zu Impfstoffen und anti-viralen Medikamenten erhalten, die Ärmeren unter ihnen kostenlos. Mit internationaler Hilfe müssen Produktionsstätten für Impfstoffe im globalen Süden aufgebaut werden. Alle Strukturanpassungsprogramme (ein Wort aus dem Wörterbuch des Teufels), die seit Jahren das Gesundheitswesen und die veterinäre Infrastruktur verschlechtern, müssen eingestellt werden. ...

All das ist gut und wichtig und notwendig, um das Paradies aus den Mauern der Privatkliniken zu befreien. Aber es reicht nicht aus. ...

Mittelfristig müssen wir unsere Tierfabriken schließen. Nicht nur aus Gründen der Tierethik. Sondern zum Selbstschutz. Wir müssen die ökologisch desaströsen globalen Produktionsketten umstellen auf lokale, überschaubare, regulierte Netzwerke, auf kleinere landwirtschaftliche Betriebe. Wir müssen genetische Vielfalt als «immunologische Feuerschneise» (Rob Wallace) nutzen. Und wir müssen weltweit die Urwald- und Feuchtgebiete schützen beziehungsweise wiederherstellen. ...

Was bleibt zu tun?

Wenn ein System kollabiert oder sich als fehlerhaft erweist, muss ein neues aufgebaut werden. Das ist nicht Philosophie, nicht Politik, das ist gesunder Menschenverstand. Und eine Aufforderung an uns alle.

Wer in Zeiten großer Not darauf wartet, dass neue Strukturen zur Rettung bereitstehen, der leidet unter religiösem Wahn. Diese Einsicht ist keine Theorie, keine Illusion, nicht einmal ein Ideal, sie ist gelebte, erfahrene Geschichte. Optimismus ist nicht das Gleiche wie Ignoranz. Offenen Auges glaube ich persönlich weiterhin an die realistische Möglichkeit einer paradiesischeren Zukunft. Aber selbst wenn wir auf einen ökologisch-zivilisatorischen Kollaps zurasen sollten, möchte ich es mit dem rhetorisch begnadeten amerikanischen Politiker Henry Clay halten: «Sollten wir scheitern, dann wenigstens wie Menschen, die in einem gemeinsamen Kampf untergehen.»

Ilija Trojanow: Der Schriftsteller, Übersetzer und Verleger Ilija Trojanow kam in den 1970er Jahren als politischer Flüchtling aus Bulgarien nach Deutschland. ...Er ist Mitglied im Kuratorium der Stiftung medico international.

Die vollständige Rede können Sie nachlesen unter: www.medico.de/wie-viel-hoelle-vertraegt-das-paradies-17961

Eine Leseempfehlung von Monika Matthias

„Lasst euer Licht leuchten“ (Mt 5, 16)

Am 8. November 2020 fand in der Taborgemeinde zum ersten Mal ein Mirjam-Gottesdienst statt, der von einem Frauenteam vorbereitet worden war.

Das Motto „Lasst euer Licht leuchten“ war inspiriert von einer Bibelstelle im Matthäusevangelium (Mt 5, 14 – 16).

Ute Behrens / Dort sagt Jesus uns zu: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Er fordert uns auf, das göttliche Licht durch uns und aus uns heraus leuchten zu lassen.

Die Thematik passte zur herbstlichen Jahreszeit und zur allgemein getrüben Stimmung in der Corona-Pandemie.

Schon die Gottesdienstvorbereitung machte uns (Pfarrerin Sabine Albrecht, Annemarie Böhl, Margot Moser, Caro Nitz und Ute Behrens) viel Freude. Unser gemeinsames Ziel war ein verständlicher und schöner Gottesdienst. Statt einer Predigt gab es Stationen, die unterschiedliche Aspekte des Themas vertiefen und beleuchten sollten.

Im Kirchraum und Taborium verteilt gab es verschiedene Wahlmöglichkeiten für die Gottesdienstbesucher:innen:

Bei Sabine konnte das Bibelwort in seinem Zusammenhang (Bergpredigt) betrachtet werden.

Annemarie betreute eine Station, bei der kleine Experimente mit Licht durchgeführt werden konnten.

Caro hatte in Bild und Wort Informationen zum Begriff „Lichtverschmutzung“ aufbereitet.

Ute präsentierte Fotos von Leuchttürmen und eine maritime Übertragung des 23. Psalms.

Dazu stellte der Künstler Bernd Stark seine eindruckliche „Lichtstrahl“-Installation vor. Und die Räume waren mit wunderschönen Lichtworten, die Caro und ihre Tochter Mina aus Goldfolie gebastelt hatten, geschmückt, und mit Bibelstellen, in denen es um Licht geht.

Wir freuen uns schon auf unseren nächsten gemeinschaftlich vorbereiteten Gottesdienst.



Lichtspiele mit Spiegeln, Kerzen und Tageslichtlampe

Psalm 23 Seemannsfassung

Der Herr ist mein Lotse.
 Ich werde nicht stranden.
 Er leitet mich auf dunklen Wassern
 und führt mich auf der Fahrt meines Lebens.
 Er gibt mir neue Kraft
 und hält mich auf rechtem Kurs
 um seines Namens willen.
 Und geht es durch Unwetter und hohe See,
 fürchte ich mich nicht,
 denn Du bist bei mir
 Deine Liebe und Treue sind mir Schutz.
 Du bereitest mir einen Hafen
 am Ende der Zeit.
 Du beschwichtigst die Wellen
 mit Deiner Hand
 Und lässt mich sicher segeln.
 Die Lichter Deiner Güte und Freundlichkeit
 werden mich begleiten
 auf der Reise des Lebens
 und ich werde Ruhe finden
 in Deinem Hafen immerdar.

The Hill We Climb

Ein Auszug aus dem Gedicht von Amanda Gorman
zur Amtseinführung von Dr. Joe Biden zum 46. Präsidenten der USA



“Mehr Licht!” ist ein Motto der Hoffnung, wie es die junge Autorin, Lyrikerin und Aktivistin bei der Amtseinführung nicht besser hätte füllen können.

And so we lift our gazes
not to what stands between us
but what stands before us
We close the divide
because we know:
To put our future first,
we must first put our differences aside.
We lay down our arms,
so we can reach out our arms.
We seek harm to none
and harmony for all.
Let the globe, if nothing else, say this is true:
That even as we grieved, we grew,
That even as we hurt, we hoped,
That even as we tired, we tried.
That we'll forever be tied together, victorious
not because we will never again know defeat
but because we will never again sow division
Scripture tells us to envision
that everyone shall sit
under their own vine and fig tree
and no one shall make them afraid.
If we're to live up to our own time
then victory won't lie in the blade
but in all the bridges we've made.

For there is always light,
if only we're brave enough to see it,
if only we're brave enough to be it

Und so erheben wir unsere Blicke
nicht zu dem, was zwischen uns steht,
sondern zu dem, was vor uns steht.
Wir beenden die Spaltung,
denn wir wissen, dass wir,
um unsere Zukunft an erste Stelle zu setzen,
zuerst unsere Unterschiede beiseitelegen müssen.
Wir legen unsere Waffen nieder,
damit wir einander unsere Arme reichen können.
Wir wollen Schaden für niemanden
und Harmonie für alle.
Lasst die Welt sagen, zumindest dies ist wahr:
Dass wir, selbst als wir trauerten, wuchsen,
selbst als wir Schmerzen litten, hofften,
selbst als wir ermüdet waren, es versuchten
und siegreich für immer verbunden sein werden,
nicht weil wir nie wieder unterliegen werden,
sondern weil wir keine Spaltung säen werden.
Die Bibel sagt uns, wir sollen uns vorstellen,
es säßen alle
unter ihrem eignen Weinstock und Feigenbaum
und niemand werde ihnen Angst machen.
Wenn wir tun, was unsere Zeit verlangt,
wird unser Sieg nicht in der Klinge liegen,
sondern in all den Brücken, die wir gebaut haben.

Es gibt immer Licht,
wenn wir nur mutig genug sind, es zu sehen,
wenn wir nur mutig genug sind, es zu sein.

*Auswahl: Susanne Billig
freie Übersetzung & Textgestaltung: M. & P. Fuge; Bild:
[https://en.wikipedia.org/wiki/Amanda_Gorman#/media/
File:210120-D-WD757-2531_\(50861220401\).jpg](https://en.wikipedia.org/wiki/Amanda_Gorman#/media/File:210120-D-WD757-2531_(50861220401).jpg), CC by 2.0)*

Ein breites Grinsen gegen die Angst

Als Hausarzt in Coronazeiten

Martha-Gemeindemitglied Philipp Fuge ist 2019 von der Straße von Gibraltar bis zum Nordkap gewandert, 2020 arbeitet er in einer Hausarztpraxis in Neukölln. Er berichtet uns, wie sich nach einer solchen Erfahrung der Kampf gegen Corona anfühlt ...

Zu Fuß von der Straße von Gibraltar bis ans Nordkap, den Rucksack schultern und einfach losgehen, Schritt für Schritt durch acht verschiedene Länder und über alle Grenzen hinweg, vom südlichsten bis zum nördlichsten Ende Europas. Ich laufe in das Jahr 2019 hinein, Tag für Tag, von Januar bis Oktober nonstop unterwegs. Mal wärmt die Sonne meine Haut, dann wieder peitscht mir Regen ins Gesicht. Zelten am Straßenrand, unter einem rauschenden Blätterdach tief im Wald, auf einer bunten Blumenwiese, hoch oben in den Bergen oder am Ufer eines Sees, dessen sanft plätschernde Wellen im Abendrot glitzern. Bevor ich die Augen schließe, schaue ich in die Sterne und morgens wecken mich die Vögel. Ich fühle mich genauso frei wie die Wildgänse über mir am Himmel, die wie ich nach Norden ziehen. Ich träume vor mich hin und lausche dem Klackern der Wanderstöcke, vollkommen sorglos. Zwischendurch immer wieder überraschende Begegnungen in verschiedenen Sprachen, nicht selten mit Händen und Füßen. Fremde Menschen, die mich freundlich ansprechen, mich zum Essen einladen, mir ein Nachtlager anbieten oder mich einfach nur im Vorübergehen kurz anlächeln.

Jetzt, eineinhalb Jahre später in Zeiten von Abstand, Hygiene und Alltagsmaske klingt es wie ein Märchen aus einer anderen Welt, wenn ich von dieser Wanderung erzähle. Oft werde ich gefragt, ob ich keine Angst hatte, so ganz allein unterwegs. Doch, antworte ich, manchmal schon. Wenn nachts im Dunkeln komische Geräusche zu hören waren, mich ein Unwetter überrascht hat

oder sich mir ein knurrender Wachhund in den Weg stellte. Aber das waren nur kurze Augenblicke und danach war alles wieder gut. Wie gern hätte ich diese Schrecksekunden oder -minuten zurück im Tausch gegen meine aktuelle Angst, die sich viel schwerer beschreiben lässt und nicht so einfach verschwindet.



Schaf, in der Nähe von Trier, Foto: Philipp Fuge

Längst stecke ich wieder bis über beide Ohren im Alltag. Ich mag mein Zuhause hier in Berlin, die vertrauten Menschen in meiner Umgebung, die an meinem Leben teilnehmen und ich an ihrem. Ich mag es, morgens aufzustehen und zur Arbeit zu gehen, denn ich bin gerne Arzt, auch unter den besonderen Herausforderungen der Pandemie. Ich setze den Mundschutz auf und versuche zu lächeln, gegen meine eigene Angst und hoffentlich auch gegen die Angst meines Gegenübers.

Ich habe mir angewöhnt unter der Maske übertrieben breit zu grinsen, damit man es an meinen Augen sehen kann. Wenn mein Lächeln auf eben diese Weise erwidert wird, ist das, als ob mitten in der Nacht ein kleines Licht aufgeht.

Vor der Pandemie galt in meinem Beruf ein wesentlicher Grundsatz: Selbstschutz geht vor. Ich habe mich verpflichtet nach bestem Wissen und Gewissen zu helfen, doch ich muss und soll nichts tun, wodurch ich selbst in Gefahr gerate. Das ist jetzt anders: Ich behandle Patienten, die mit Corona infiziert sind und kann mich anstecken, trotz aller Schutzmaßnahmen. Dieses unkalkulierbare Risiko betrifft Millionen von Menschen, die in den sogenannten systemrelevanten Berufen beschäftigt sind. Für uns gibt es kein Homeoffice, wir müssen da raus, damit es irgendwie weitergeht.

Als mir vor zwei Tagen mein eigenes positives Testergebnis mitgeteilt wurde, war meine Angst für einen Moment wie weggeblasen. Was ich die ganze Zeit über befürchtet hatte, war geschehen und ein merkwürdiges Gefühl der Erleichterung stellte sich ein. Doch dann kam die Wut: Was passiert ist, hätte vielleicht nicht passieren müssen. Jedenfalls jetzt nicht mehr. Seit drei Wochen ist ein Impfstoff verfügbar. Herr Gesundheitsminister, liebe Verantwortliche (wer auch immer das

ist), möchte ich schreien, warum bin ich noch nicht geimpft? Jeden Tag sehe ich Patienten, die Corona haben. Ich bin einer von denen, die die Abstriche machen. Und zwischendurch kommen sehr alte und sehr kranke Menschen zu mir, Menschen, die zur Risikogruppe gehören. Mit Schrecken male ich mir aus, wie viele von ihnen ich unwissentlich angesteckt haben könnte. Warum gibt es kein flächendeckendes Impfangebot für Ärzte und medizinisches Personal? Wie lange sollen wir noch unsere eigene Gesundheit und die der Patienten aufs Spiel setzen?

Ja, ich möchte schreien, irgendwem meinen Ärger ins Gesicht brüllen. Doch dann beruhige ich mich, schlucke all die Fragen, die sowieso niemand beantworten kann, einfach hinunter und lächle wieder. Ich glaube, jedes Lächeln ist ein Licht in der Dunkelheit, die uns im Augenblick alle umgibt, auch das Lächeln, das man nicht sehen kann, das Lächeln hinterm Mundschutz, per SMS oder E-Mail. Ich spüre dieses tröstliche Lächeln, durch den Telefonhörer hindurch oder wenn ich die Genesungswünsche von Freunden und Kollegen lese. Und einmal mehr weiß ich, wir dürfen nicht aufhören einander anzulächeln. Gerade jetzt in dieser Zeit, in der es so wenig zu lachen gibt, müssen wir besonders breit grinsen.



Schaf, auf Neuköllner Balkon, Foto: Martin Fuge

Die C-Zeit gelassen überstehen und mal bei Augustinus verweilen

„Die Zeit kommt aus der Zukunft, die nicht existiert, in die Gegenwart, die keine Dauer hat, und geht in die Vergangenheit, die aufgehört hat zu bestehen.“

Seit einem Jahr müssen wir uns mit der Corona-Pandemie auseinandersetzen.

Seit einem Jahr schon?

Mir kommt es so vor, als wäre es erst gestern gewesen, dass wir den ersten Lockdown erlebten und die ersten Gottesdienste der Einsiedler*innen feierten. Aber ich bin ja auch ein älterer Mensch. Und je älter wir werden, umso schneller geht die Zeit. Ich spreche aus Erfahrung: Kaum bin ich aufgestanden, ist es schon wieder Abend! Die schönen Augenblicke des Lebens rasen manchmal so an einem vorbei, leider. Diese Geschwindigkeit hat auch Vorteile, denn so kommen mir die doofen Zeiten auch weniger lang vor. Ich kann getrost sagen: Ach, wir haben so einiges schon erlebt und überstanden. Die A-Zeit (Die Atomunfall-Zeit von Tschernobyl), die B-Zeit (Berufsverbot-Zeit) und nicht zu vergessen die Ö-Zeit (Ölkrise-Zeit). Alles vorbei. Nun werden wir doch mit Sicherheit auch die C-Zeit (Corona-Zeit) bald hinter uns lassen.



Leicht gesagt, denn das subjektive Zeitgefühl von Kindern und Jugendlichen ist nun mal ganz anders. Natürlich erinnere ich mich selbst noch da-

ran: Damals hatte ein Tag viele lange Stunden und konnte sich ewig hinziehen. Zum Beispiel: die lang ersehnte Schulglocke am Freitagnachmittag. Bis sie läutete, um das Wochenende anzukündigen, dauerte es viele, träge Stunden. Als endlich der erlösende Augenblick kam, durchströmte mich ein großes Glücksgefühl. Dann lag das Wochenende wie ein großes Feld voller Zeit vor mir.

Ich stelle mir also vor, dass die Corona-Zeit für die junge Generation fast doppelt so lange dauert wie für die ältere. Ist es dann nicht eigentlich ungerecht, dass wir bei allen die gleichen Maßstäbe anlegen? Wollen wir die Geduld der Jüngeren genauso hart auf die Probe stellen wie unsere?

Augustinus sagte mal den schönen Satz:

“Wer die Geduld verliert, verliert die Kraft!”

Aber dieser Spruch ist eben nur für Erwachsene schön. Für Kinder und Jugendliche ist er vermutlich nur ätzend.

Warum verweile ich bei Augustinus? Das habe ich meinem Neffen Maarten und seinem Freund Jules zu verdanken. Sie hatten sich schon länger mit dem Gedankengut von Augustinus beschäftigt, als dieser nun ganz aktuell in der Antrittsrede von Joe Biden zitiert wurde:

“Ein Volk wird definiert durch die Subjekte (Themen), die alle seine Mitglieder lieben.“

Das gefiel ihnen und da erinnerten sie sich an einen anderen Aspekt von Augustinus' Philosophie, nämlich an seine Gedanken über „die Zeit“. Und diese Gedanken sind auch in der Corona-Zeit interessant. Es ging Augustinus nicht um die objektive Zeitmessung (wie bei einem Uhrwerk), sondern um die subjektiv erlebte Zeit. Nach seiner Aussage ist die Zeit nicht absolut, sondern relativ. Bezogen auf den Lockdown kann die Zeit sowohl lang als auch kurz sein. Das kann frustrierend

sein, denn so quält man sich schleppend durch die Pandemie-Zeit um hinterher fest zu stellen: Es war ja nur ein kleiner Klacks Zeit...

Augustinus (354-430) hatte in seinen jungen Jahren viele solche kluge und auch sehr freie Gedanken. Soweit ich informiert bin, hat sein freier Geist im Alter nachgelassen. Manche Leute werden immer milder und weiser, aber andere werden dann engstirnig und verstockt. Während Augustinus sich anfangs gegen die Alleinherrschaft der römisch-katholischen Kirche auflehnte - mit Christentum als Staatsreligion - war er später ein vehementer Befürworter davon. Seit dieser so genannten „konstantinischen Wende“ werden die Dogmen in einem engen Korsett festgeschnürt. Die Folgen sehen wir noch heute in der Kirchenhierarchie: Zölibat, strenge Sittenmoral, Frauenfeindlichkeit etc.

Trotzdem: Es lohnt sich, sich gelegentlich Sätze von Augustinus zu Gemüte zu ziehen. Zum Beispiel in dieser Zeit, in der Menschen zu Pandemie-Experten werden und darüber ständig Wissen und „Wahrheiten“ kundtun, da können wir mal lesen, was Augustinus über die Wahrheit schreibt:

„Der Verstand schafft die Wahrheit nicht, er findet sie vor.“

Und:

„Keiner von uns sage, er habe die Wahrheit schon gefunden. Lasst sie uns vielmehr so suchen, als ob sie uns beiden unbekannt sei.“

Nur noch eine Sache möchte ich anmerken: Wenn Augustinus sagt: „Die Zeit kommt aus der Zukunft und die existiert nicht“, soll das dann heißen: Es lohnt sich nicht, sich eine Zukunft auszumalen? Reicht es lediglich zu wissen, dass die heutige Zeit nicht von Dauer ist? Das gefällt mir nicht. Ich glaube, dass eine lebendige Zukunftsfantasie uns inspirieren und aufrichten kann.

Ich stelle mir zum Beispiel vor, dass wir - wenn die Corona-Zeit überstanden ist - miteinander ein Fest feiern werden und dass wir in der Kirche tanzen werden, so wie wir das auch in der Vergangenheit getan haben.

Damals haben wir dazu einen sehr schönen Leitsatz von Augustinus gefunden:

„Oh, Mensch, lerne tanzen! Sonst wissen die Engel im Himmel nichts mit dir anzufangen.“

Els van Vemde (Text, Foto und Comic)



Gottesdienste in Tabor



So 7. März Okuli	10 Uhr	Gottesdienst Sabine Albrecht
So. 14. März Lätare	10 Uhr	Gottesdienst Sabine Albrecht
So. 21. März Judika	10 Uhr	Gottesdienst Thomas Ulrich
So. 28. März Palmsonntag	10 Uhr	Gottesdienst Bernhard Wagner (Lektor)
Fr. 2. April Karfreitag	15 Uhr	Gottesdienst Sabine Albrecht und Team
Sa. 3. April Osternacht	22 Uhr	Gottesdienst Stefan Matthias
So. 4. April Ostersonntag	10 Uhr	Gottesdienst Sabine Albrecht
So. 11. April Quasimodogeniti	10 Uhr	Gottesdienst N.N.
So. 18. April Misericordias Domini	10 Uhr	Gottesdienst Sabine Albrecht
So. 25. April Jubilate	10 Uhr	Gottesdienst Thomas Ulrich
So. 2. Mai Kantate	10 Uhr	Gottesdienst Stefan Matthias
So. 9. Mai Rogate	10 Uhr	Gottesdienst Sabine Albrecht
So. 16. Mai Exaudi	10 Uhr	Gottesdienst Bernhard Wagner (Lektor)
So. 23. Mai Pfingstsonntag	10 Uhr	Gottesdienst Sabine Albrecht
So. 30. Mai Trinitatis	10 Uhr	Kiez-Gottesdienst in Martha Monika Matthias und Sabine Albrecht



Wochenschlussandacht freitags um 9 Uhr in der Kirche

Kirchenmusik: Ulrike Brand

Bitte schaut für aktuelle Informationen auf die Webseite oder die Aushänge im Schaukasten.

Dort informieren wir, wann Abendmahlsgottesdienste wieder möglich sind.

Für alle Gottesdienste gelten die aktuellen Hygieneregeln zum Schutz vor Covid 19

Gottesdienste in Martha



So 7. März Okuli	10 Uhr	Gottesdienst Monika Matthias
So. 14. März Lätare	10 Uhr	Gottesdienst mit Taufe Monika Matthias und Konfirmand*innen
So. 21. März Judika	10 Uhr	Gottesdienst mit Kinderkirche Lektorin Els van Vemde
Do. 28. März Palmsonntag	10 Uhr	Gottesdienst mit Kinderkirche Monika Matthias
Fr. 2. April Karfreitag	10 Uhr	Gottesdienst Monika Matthias
Sa 3. April Karsamstag	22 Uhr	Feier der Osternacht in Tabor Stefan Matthias
So 4. April Ostersonntag	10 Uhr	Alle-Generationen-Gottesdienst* Monika Matthias, Uli Domay und Team
So. 11. April Quasimodogeniti	10 Uhr	Gottesdienst Lektor Bernhard Wagner
So. 18. April Misericordias Domini	10 Uhr	Gottesdienst mit Kinderkirche Gundula Lembke
So. 25. April Jubilate	10 Uhr	Gottesdienst mit Kinderkirche Monika Matthias
So. 2. Mai Kantate	10 Uhr	Gottesdienst Monika Matthias
So. 9. Mai Rogate	10 Uhr	Gottesdienst mit Kinderkirche Josephine Furian
13. Mai Himmelfahrt	15 Uhr	Ökumenischer Gottesdienst* Predigt: Bettina Jarasch, GKR-Vorsitzende von Sankt Marien-Liebfrauen, Politikerin, Kreuzberger Ökumene, Monika Matthias
So. 16. Mai Exaudi	10 Uhr	Gottesdienst Stefan Matthias
So. 23. Mai Pfingstsonntag	10 Uhr	Konfirmation* Monika Matthias und Konfirmand*innen
So. 30. Mai Trinitatis	10 Uhr	Kiez-Gottesdienst in Martha mit Kinderkirche Monika Matthias und Sabine Albrecht

* Bei diesen Gottesdiensten ist Anmeldung erforderlich. Bitte schaut 3 Wochen zuvor auf unsere Webseite. Wie viele Menschen mitfeiern können, hängt an den dann geltenden Abstands- und Hygieneregeln.

Musik: Uli Domay, Michael Luikart, Ulf Hausmann

Kinder sind herzlich willkommen zur Kinderkirche mit Christiane Klimisch und Jan Uplegger.

Weitere Termine sind in Planung.

Es gelten die Abstands- und Hygieneregeln. Wir vollenden die Gottesdienste mit Singen im Garten.

Dann laden wir ein zu einer Gesprächsrunde in der wieder gut gelüfteten Kirche.

Und irgendwann gibt es auch wieder unser beliebtes Kirchen-Hof-Café.....

Martha und Tabor gemeinsam unterwegs

Fastenzeit – wir laden ein – ein Rückblick und ein Grußwort

Mehr sein, weniger brauchen

oder auch

All you need is less

Wir laden herzlich ein, gemeinsam durch die Fastenzeit zu wandeln

Mittwochs, 17. Februar bis 31. März 2021, 19 – 20.30 Uhr

Gesang zum Hören – Schweigen – Impuls – Schreiben - Austausch – Segen

Das Thema mehr und weniger, brauchen und genügen scheint in der Luft und in den Herzen zu liegen.

„Mehr sein, weniger brauchen – Was Nachhaltigkeit mit unseren Beziehungen zu tun hat“. Das Buch von Thomas Bruhn und Jessica Böhme erscheint im Februar 2021.

„All you need is less (Alles, was du brauchst, ist weniger) – eine Kultur des Genug aus ökonomischer und buddhistischer Sicht“ von Manfred Folkers und dem Postwachstumsökonom Niko Paech hat schon Viele inspiriert.

„Ich habe genug“ so das Thema einer Meditation, die wir genießen werden.

Und das Thema des Klimafastens der Landeskirche ist ein Wort aus dem Buch Exodus: „So viel du brauchst“.

Inmitten der Pandemie, inmitten von globalen Krisen wandeln wir gemeinsam durch die Fastenzeit, lassen uns wandeln und erspüren, was sich durch uns wandeln möchte.

Wir beginnen und vollenden unsere gemeinsame Zeit mit einer Wandelandacht am Aschermittwoch und am 31. März, 19 Uhr.

Dazwischen treffen wir uns zeitgleich in zwei Gruppen am 24. Februar, und am 3., 10., 17. und 24. März.

Eine Gruppe trifft sich über Zoom.

Die andere in Präsenz in der Martha-Kirche. Wer über Telefonkonferenz mitmachen möchte, wird dann bei den Präsenz-Treffen sich hinzuwählen.

Unsere gemeinsame Zeit vollenden wir wiederum mit einer

Wandelandacht am 31. März, 19 Uhr.

Vor der Taborkirche feiern wir eine kleine Andacht, dann wandeln wir alleine und zu zweit mit einem Impuls nach Martha. Da vollenden wir die Andacht mit Abendgesang und Abendsegen im Garten.

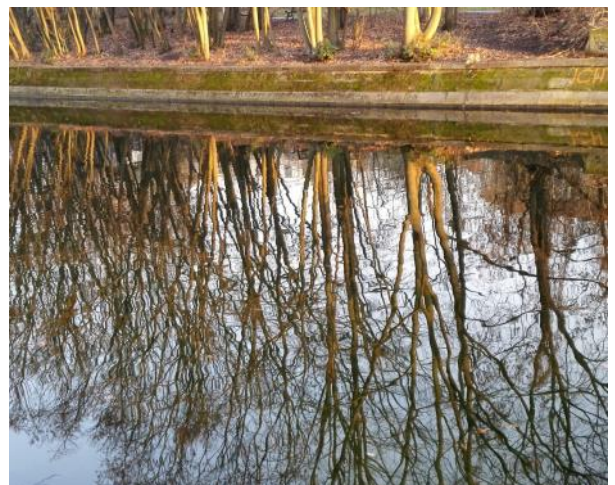
Wenn MUT erscheint, haben wir schon begonnen.

Ihr seid herzlich eingeladen, jederzeit dazu zu kommen. Meldet euch am besten über Email bei den Pfarrerinnen und lasst uns wissen, welche Weise der Teilnahme für euch gut geht:

monika.matthias@martha-gemeinde.de

albrecht@evtaborgemeinde.de

Eure Sabine Albrecht, Gundula Lembke, Claudia Spiller, Philipp Fuge, Susanne Billig, Monika Matthias



Zur Einführung von Sabine Albrecht als Pfarrerin der Tabor-Gemeinde

Danke + Danke + Danke + Danke + Danke

Ich möchte mich bei allen, die zu meiner Einführung in den Gottesdienst am 3.1. 2021 in die Taborkirche gekommen sind oder an mich gedacht, für uns und mich gebetet haben, bedanken. Der Gottesdienst mit eurer Anwesenheit und Präsenz, mit Musik, Segen, Gebeten und anschließend Ansprachen vor der Kirche, Geschenken und kurzem Beieinander-Stehen um die Kirche hat mir so gutgetan. Ich fühlte und fühle mich sehr getragen und gut aufgenommen. Ich freue mich, dass ich mich mit euch allen einsetzen kann und darf für eine lebendige Kirche und Gemeinde, für christlich ökumenisches Engagement, für mehr Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft und auf unserem Planeten. Die Regenbogenstola wird mich stets daran erinnern und zur Buntheit des Handelns einladen.

Eure Sabine Albrecht

Am 3. Januar 2021 haben wir die Einführung von Sabine Albrecht als Pfarrerin der Tabor-Gemeinde gefeiert. Trotz und mitsamt Pandemiebedingungen war es eine schöne und kraftvolle Feier. Unser Superintendent Dr. Berthold Höcker, Ute Behrens und Gundula Lembke haben die Einführung zelebriert und Sabine für ihr Amt gesegnet. Nach dem Gottesdienst hätten wir „normalerweise“ noch ein Festprogramm mit Reden, Kunst, Essen, Trinken gefeiert. Nun fiel es etwas bescheidener, aber nicht weniger herzlich aus. Vor der Tabor-Kirche im Schneegestöber gab es zwei Grußworte. Die stellvertretende GKR-Vorsitzende Geraldine Jakobi hielt für den Gemeindegemeinderat eine kurze Rede. Anschließend grüßte Monika Matthias mit Erfahrungen von schon viel gelingender Zusammenarbeit in der Nachbarschaft.

Beide Grußworte drucken wir hier ab.

Geraldine Jakobi:

Liebe Taborgemeinde, liebe Marthagemeinde, liebe Vertreter des Kirchenkreises, liebe Sabine,

es ist seltsam, erst jetzt und unter diesen Bedingungen Deine Einführung zu feiern: Du bist schon unsere Pfarrerin.

Aber ist es nicht umso schöner, Dich zu Beginn dieses Hoffnungsjahres und nachdem wir uns alle kennengelernt haben und Du Dich in Deine neue Stelle weitgehend eingearbeitet hast, als unsere neue Pfarrerin zu feiern? Ja! Aus meiner Sicht ist das genau der richtige Zeitpunkt: Du hast den Jordan schon durchquert und den Berg Tabor bestiegen. (Gelächter)

Dass Du hier oben stehst, feiern wir heute!

Liebe Sabine, ich möchte keine lange Rede halten. Ich habe Dir nur drei Worte mitgebracht:

Mut, Glück und Gemeinschaft.

Als Du diese Stelle angetreten hast, Deine erste Pfarrstelle, wusstest Du überhaupt nicht, was auf Dich zukommt. Du hast große Verantwortung übernommen, obwohl Du nicht unglücklich warst in deiner alten Reli-Stelle; Da hast Du viel **Mut** aufgebracht. Danke Dir dafür!

Du hast Dir eine Gemeinde ausgesucht, die wenige Komfortzonen hat. Hier mangelt es an vielem, nicht an allem. Auch bist Du in große Fußstapfen getreten; Du hast starke Vorgänger. Auch das erfordert großen Mut. Aber ich bin mir sicher, Du bist schon dabei, Deine eigenen Fußstapfen zu bilden. Du hast die Gemeinde direkt durch ein schwieriges Jahr geführt, durch ein Krisenjahr. Auch hier hast Du Mut bewiesen. Es braucht auch Mut Bewährtes gegen Widerstände zu verteidigen. Wie Du eben in Deiner Predigt gesagt hast, erfordert es Mut, ungehorsam zu sein. Genauso erfordert es Mut die Gemeinde auf neue Wege zu führen. Auch in diesen Bereichen hast Du bereits Mut bewiesen! Und wie heißt unser gemeinsamer Gemeindegemeinderat? (Gemeinde): „MUT!“

Möge der Mut Dich weiter begleiten!

(Übergabe der Karte „MUT“)

Dass Du diesen Mut aufgebracht hast, ist ein großes **Glück**. Du bist ein großes Glück für Tabor. Du passt hierher und zu den Schwerpunkten von Tabor: das Kümmern um die Ärmsten, die seelisch Leidenden, die Freude an der Musik, das Interesse an Ökologie, das Interesse an Kindern und Familien; jeder und jede hat ihren Wert. Das bist Du und das ist Tabor. Deine Weiblichkeit und Deine große Toleranz und Wärme, aber auch Dein Engagement für Frauenrechte, das bist Du und das wird Tabor! (Gelächter).

Möge Tabor auch Dein Glück sein und allen Aspekten Deiner Persönlichkeit Raum geben!

(Übergabe der Karte „GLÜCK“)

Wie wird das gelingen? Durch **Gemeinschaft!** Gemeinde ist Gemeinschaft, innerhalb der Gemeinde und unter den Gemeinden. Gemeinschaft zu fördern, das ist Deine Stärke. Deine Bescheidenheit und Deine Bereitschaft Teams zu bilden fordern und fördern die Gemeinschaft. Wir merken das schon sehr. Obwohl ja im vergangenen Jahr Gemeinschaft nicht gerade großgeschrieben wurde, haben wir schon viel Gemeinschaft erlebt: Es gab Teams, es gab Arbeitsgruppen. Dass die Marthagemeinde hierher eingeladen hat, um mit Dir und uns diesen Gottesdienst zu feiern, ist auch kein Zufall. Das bist Du. Und ich glaube, wenn vielleicht Mitte diesen Jahres wieder mehr Gemeinschaft möglich wird, wird man noch mehr merken, welche Früchte das trägt.



Möge die Gemeinschaft auch Dich wärmen und Dir zurückgeben, was Du ihr gibst!

(Übergabe der Karte „GEMEINSCHAFT“)

In der Mitte dieser Gemeinschaft übergebe ich das Wort an Monika Matthias.

Monika Matthias:

Liebe Sabine, liebe Menschen aus Tabor, aus Martha, vom Kirchenkreis und aus welchen Zusammenhängen auch immer, ich möchte euch Grüße, Freude und Gratulation aus Martha übermitteln. Wir gratulieren dir, liebe Sabine, zu dieser Gemeinde, und wir gratulieren euch, liebe Menschen aus Tabor, zu dieser Pfarrerin, und wir gratulieren uns zu dieser Nachbargemeinde mit dieser Pfarrerin und unserem Kiez und unserem Kirchenkreis dazu, dass ihr zusammengefunden habt und viel Gutes bewirkt, jetzt schon und weiterhin, ein einzigartiger Teil des Ganzen mit besonderem Charisma und einer ganz eigenen Verbindung von Spiritualität und Engagement: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Geschwistern, das habt ihr mir getan.“

Als dir sehr verbundene Kollegin möchte ich gerne kurz ausführen, weshalb ich es als so passend finde und so segensreich, dass du hier in Tabor angekommen bist und Wurzeln schlägst.

Auch wenn du wie ich schwäbische Migrantin bist, so bist du doch ganz und gar Kreuzbergerin. Du verkörperst einige der besten Qualitäten und Werte Kreuzbergs und auch des ehemaligen SO 36. Du hast eine sehr eigenwillige Lebensgeschichte und berufliche Entwicklung. Statt um Karriere geht es darum, wie du den Menschen und dem Leben am wirkungsvollsten dienen kannst. Statt um Geldvermehrung geht es um Gerechtigkeit und darum, dass du ja nicht zu viel Geld verdienst. Und wenn es mal etwas mehr ist, dann soll es aber auch ganz und gar verantwortlich ausgegeben und angelegt sein.

Du bist politisch wach, da, wo es sein muss, widerständig, aber natürlich liebevoll und kreativ widerständig. So wie wir es bei Lebenslaute erleben und genießen dürfen, auch heute. Du willst so viel Basisdemokratie wie nur möglich verwirklichen. Du bist solidarisch und bringst dafür jede Menge Mitgefühl und ein ganz weites Herz mit.

Also: In einer Zeit zunehmender Gentrifizierung, in der es manche Kreuzberger Werte nicht so leicht haben, bist du eine der Hüter*innen und Weiterentwickler*innen dieser Werte und politischen Traditionen. Und das Kostbare ist: Du verbindest sie mit Theologie, mit Befreiungstheologie und mit feministischer Theologie als einer Facette von Befreiungstheologie. Und das schenkt

den Werten Kraftquellen und weltweite Verbundenheit.

Und etwas Weiteres möchte ich erwähnen. Das ist mir deutlich geworden, als ich deinen Artikel in unserem letzten MUT gelesen habe: Ökumenische Herberge sein. Du hast in den 90er Jahren im Ökumenischen Zentrum Hendrik-Kraemer-Haus gelebt und gearbeitet, ein Gemeindehaus der kleinen, aber sehr aktiven Niederländisch-Ökumenischen Gemeinde, benannt nach dem niederländischen Ökumeniker Hendrik Kraemer. Die ganze Welt unter einem Dach, das war Leitsatz, Motto, täglich Herausforderung. Und zu den Schätzen aus deiner Biografie, die du mitbringst, gehören diese Jahre und Prägungen und Lernerfahrungen wesentlich hinzu.

Und auch die Tabor-Gemeinde hat eine lange Tradition darin, ökumenische Herberge zu sein. Seit Jahrzehnten finden hier obdach- und wohnungslose Menschen Herberge, wenigstens für eine warme Mahlzeit, eine Übernachtung, ein Frühstück in der Woche. Und dass ihr dies auch mit Corona Bedingungen umsichtig, verantwortlich und liebevoll durchführt, das verdient allen Respekt.

Eine geflüchtete Familie hat bei euch Herberge



gefunden mit nun 9 Kindern. Spirituell Suchende finden hier Herberge, Menschen mit ganz eigenen Lebensentwürfen, auch mit ihren Verletzungen und ihren Visionen von einem guten Leben und Zusammenleben. Und so kommen zwei Traditionen zusammen und sie bestärken und bereichern sich.

Übrigens: Diese Tradition der Niederländisch-Ökumenischen Gemeinde verbindet nun auch Tabor und Martha. Du bist von ihr inspiriert, in Martha sind es Els und Marina. Und, auch das darf an dieser Stelle erwähnt werden, unsere Kirchenasylarbeit wird ganz wesentlich vom Bé Ruyss-Fonds, der aus dieser Arbeit erwachsen ist, mitfinanziert. Gerade vor wenigen Wochen wurden uns 4.800 Euro bewilligt. Ein Riesendankeschön dafür!!!!

Ach, ich könnte noch so viel erzählen. Es sei an dieser Stelle nur angedeutet, dass es wunderbar ist, dass du feministische und geschlechterbewusste Leidenschaften im Kirchenkreis stärkst. Und nur noch eines: Wie gut, dass deine Erfahrung und Freude am Religionsunterricht nun sich mit der Gemeindegarbeit verbindet und wie schön, dass die Stätte deines Wirkens direkt gegenüber der Kirche in der Fichtelgebirge-Grundschule ist. Das ist ja übrigens auch ein mögliches Modell, mit weniger werdenden Kirchensteuern umzugehen, die Kofinanzierung durch Religionsunterricht. Und du hast schon beglückende Erfahrungen erzählt, wie du nun im Kiez bei Familien mit Kindern ganz bekannt und beliebt bist und die Zahl der Menschen, die dich kennen und grüßen und sich freuen, dich zu sehen, wächst und gedeiht.

Und so danke ich den Menschen, dem Leben und dem göttlichen Segen für so viel gutes Zusammenfinden. Der Segen der Lebendigen möge euch und uns und unsere Kirche weiterhin gütig leiten. Martha freut sich auf eine weiterhin schöne Zusammenarbeit mit dir und euch, gut vernetzt mit all den ökumenischen Herbergen in der Nähe und in der Ferne, unter der Verheißung des Regenbogens. Und das leitet über zu einem gemeinsamen Geschenk der Tabor- und der Martha-Gemeinde: Eine Eine-Welt-Regenbogenstola.

Wie durch Corona: mit Licht in unsere Herzen

– und mit Flügeln –

„In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet“ heißt es im uns allen bekannten Lied „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ EG 316,3. - Wie wohl Gottes Flügel aussehen?

Und so ist das bei mir, bei uns: es gibt viele ganz wunderbare Tage, Tage die gut laufen und dann gibt es diese anderen Tage. Wo es schwer fällt aufzustehen oder sich vom Stuhl zu erheben. Wo man nicht in die Gänge kommt, wo Unangenehmes auf mich wartet und mich einfach schwer macht. Da wünscht man sich Erleichterung.

Wie wäre es, wenn uns jemand genau dann Flügel umschnallt, wo dicke Steine auf dem Weg liegen, wo die Erdschwere so schwer scheint. Weil eine Traurigkeit uns herunterzieht und den Tag begleitet. Oder wo ein schlimmer Konflikt uns Kraft kostet? Wie wäre es, wenn dir jemand Flügel verleiht? Wenn die Angst dich herunterdrückt, die Einsamkeit dich bindet? Oder wenn dir dein Glaube nur erbsengroß vorkommt? Wenn du plötzlich wieder Atem hättest und Weite und Kraft zum Gehen?

„Weißt du es nicht? Hast du es nicht gehört? Der ewige Gott hat die Enden der Erde geschaffen, er wird nicht müde noch matt. Und seine Einsicht ist unerforschlich. Er gibt den Müden Kraft und den Ohnmächtigen vermehrt er die Stärke. Junge Leute werden müde und matt, Menschen stracheln. Aber die auf Gott hoffen, gewinnen neue Kraft, sie steigen auf mit Flügeln wie Adler. Sie laufen und werden nicht matt, sie gehen und werden nicht müde“, so bei Jesaja (Jes 40, 28-31).

Die Jahreslosung für das Jahr 2021 heißt: „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist (Lk 6,36). Die Jahreslosung für das Jahr 2020 lautete: „Ich glaube. Hilf meinem Unglauben.“ - Manche Leute haben zu Jahresbeginn des letzten, des Corona-Jahres, gesagt: „Was denn für ein Unglaube?“ und „Das ist so ein ungemütliches Wort für dieses Jahr!“ Was sollte uns dieser Bibelvers schon sagen für dieses Jahr? Dass es manchmal

schwierig werden könnte im Leben? Das wussten wir doch schon.

Bis Schwierigkeiten ganz anderer Art kamen, wie kaum jemand von uns sie je erlebt hat. Unser ganzes Leben wurde auf den Kopf gestellt. Erlasse regelten und regeln plötzlich unser Leben. Die schränkten/schränken unseren Alltag ungewohnt ein. Für jeden und jede fühlt sich das jetzt ganz anders an. Für jemand im Gesundheitswesen als Zeit mit lebensgefährlicher und übervoller Belastung. Für viele ältere Menschen als Abgeschnittensein mit großer Einsamkeit. Für die Jugendlichen als Dauerstubenarrest? Mit Wochenend-Party-Verbot? Wo es doch in Berlin am Freitag- und Samstag-Abend doch erst mit 23 Uhr erst losgeht? - Für kranke Menschen bedrohlich. Für manche eröffneten sich auch neue Horizonte. Aber für alle verschwand das Leben unter einer Art Mehltau. - Ein Virus veränderte die Welt. Ist auf einmal allgegenwärtig. Verunsichernd. Einschneidend. Man fühlt sich oft einfach müde. - Matt, ohne Flügel. Eher schwer, überfordert und ratlos.

„Ich glaube. Hilf meinem Unglauben.“- So gehen konnte es kaum eine bessere Jahreslosung geben, als eine, die zugibt, dass das Leben und der Glaube manchmal ganz schön durchhängen können. Dass wir an unsere Grenzen kommen. Und manchmal wirklich Hilfe brauchen.

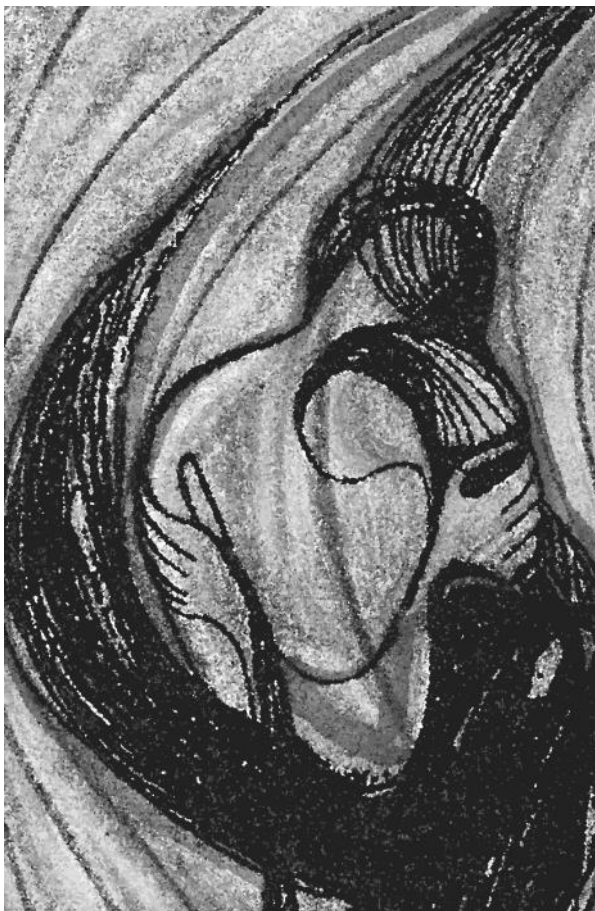
Genauso müssen die Gefühle des Vaters gewesen sein, der seinen kranken Sohn eines Tages zu Jesus bringt. Er sagt später diesen Satz, der unser vergangenes Jahr 2020 begleitet hat. Sein Sohn hat eine Krankheit von der die Bibel sagt, das wäre ein wortloser Geist. - Eine unaussprechliche Krankheit. Eine Lebenssituation, die sprachlos macht. Niemand hatte dieser Familie helfen können. Die Krankheit warf den Sohn immer wieder nieder. Kein normales Leben war möglich. Heilung - nicht absehbar.

Dieser Vater glaubte an nichts mehr. Er war erschöpft. Mutlos. „Wenn du irgendwas kannst,

dann tu es“ sagt er zu Jesus. Und der antwortet mit einem Satz, der so verwegen klingt: „Alles ist möglich, dem, der glaubt,“ sagt Jesus. „Ich weiß nicht mehr“, denkt der Vater des kranken Jungen, „ich weiß schon gar nicht mehr, wie man glaubt und ob ich glaube, oder mir fehlt heute die Kraft dazu.“

Aber in der Begegnung mit Jesus und seinen Worten passiert etwas. Seine Nähe und Worte, seine Zuwendung schnallen ihm unsichtbar ein paar Flügel um. Er lässt einfach einen Moment seine Müdigkeit und Hoffnungslosigkeit los. Versucht zu vertrauen, versucht zu glauben, auch wenn er die Schwere der Argumente noch spürt.

Und da passiert ihm, dass er glaubt. „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“, schreit er. Tatsächlich! Sein Sohn wird gesund am Ende der Geschichte. Was für ein Glück! - Aber der Vater hat neben der Heilung noch etwas anderes erlebt. Es gab etwas, das ihn in dieser Verzweigung getra-



gen hat, festgehalten wie eine unsichtbar hingehaltene Hand. Wie Luft, die trägt. Wie Flügel.

Und vielleicht heißt glauben nicht, dass ich mich über alles erheben kann. Aber ich kann einen gesunden Abstand bekommen und die Ruhe zum Handeln gewinnen. Ich kann nicht davor fliehen. Nicht davon fliegen, vor allem wie es ist. Aber mich weniger gefesselt davon spüren. Etwas aufatmen. - Ich bin nicht alles los, was mir im Kopf herum geht. Aber doch: das habe ich erlebt, das haben so viele erlebt:

Glaube kann mich leichter machen, mir Auftrieb geben, mich tragen. Mein Zimmer fühlt sich plötzlich weiter an, die Füße weniger schwer, die Schultern tapferer und leichter. Ich glaube. Glaube verleiht Flügel, die mich durch den Alltag bringen. Die es mir gestatten schwach zu sein und Hilfe zu brauchen. Die mich mutig machen, dran zu bleiben. Vielleicht mal jemand anderen unter meine Flügel zu nehmen.

Der Prophet Jesaja sagt: Weißt du es nicht: Gott wird nicht müde und nicht matt. Die auf ihn hoffen, gewinnen neue Kraft, sie steigen auf mit Flügeln wie Adler. - Und diese Kraft spüren! Manchmal muss man ein klein wenig loslassen dafür. Und sich hinhalten, wie ein Vogel, der sich abstößt und in den Wind legt.

Ein Gebet: „Mach Licht, Herr, in unsren Herzen. Wir kommen nicht ohne dich aus dieser Finsternis heraus. Dein Licht, Herr, vertreibt die Enge, das Gefangensein, die Dunkelheit, und lässt uns wieder atmen - jetzt in der Corona-Zeit, jetzt und immer wieder, allezeit.“

Und am Schluss ein Gedicht (von M. Lehmler): „Eine Gnade legt sich auf alle Wege / dein Licht tanzt in allen Seelen / deine Liebe berührt alle Herzen / dein Atem beflügelt alle Schritte / deine Wolken schenken allen Leben / dein Regen wäscht alle Schatten hell. / Über allen Wegen ist Heimat / über allen Seelen ist Ewigkeit / über allen Herzen ist Liebe / über allen Schritten ist Segen / über allen Leben ist Licht / über allen Schatten ist Himmel / über allem Anfang und Ende bist du.“

Arwith Bartsch

Aus Tabor

Neuigkeiten * Veranstaltungen * Aus der Gemeinde



Wir danken allen Spendern

Kollekten im November 2020

Amtliche Kollekte: 248,41 Euro

für besondere Aufgaben der EKD, Pfarrerinnen-ausbildung, verschiedene Arbeitslosenprojekte/ Partnerkirche Ökumene (Kuba), Posaundendienst, Arbeit m. Migranten/Partnerkirche Ökumene

Gemeindliche Kollekte: 167,74 Euro

für KISS, Seniorenarbeit, Kirchenmusik, Kita, Turmsanierung

Turmsanierung: 11,16 Euro

Kollekten im Dezember 2020

Amtliche Kollekte: 248,10 Euro

für Lebensberatung Berliner Dom, Telefonseel-sorge, Bekämpfung Kinderarbeit/Kinderschutz, Brot für die Welt, Flüchtlingshilfe des Kirchenkreises

Gemeindliche Kollekte: 313,58 Euro

für Gemeindezeitung, Taborchor, Orgelrücklage, Obdacharbeit, Konfirmanden

Turmsanierung: 40,61 Euro

Kollekten im Januar 2021

Amtliche Kollekte: 265,31 Euro

für Verband christl. Pfadfinder*innen e.V., bes. Aufgaben der EKD, Studierendengemeinde/ Wichernkolleg, Arbeit mit Kindern, Arbeit mit Geflüchteten, Aktion Sühnezeichen

Gemeindliche Kollekte: 381,23 Euro

für Taborstiftung, Familiengottesdienste, Umweltkreis, Gottesdienstgestaltung, KISS, Kirchenmusik

Turmsanierung: 123,25 Euro

Wir gratulieren

Wir wünschen Ihnen für ihr neues Lebensjahr Gottes Segen

60er Jahre

62 R. Lalla-Sarr, 62 M. Dittrich, 62 W. Bichleder, 62 M. Mesecke, 63J. Winkler, 63 J.-M. Hentrich, 64 H. Fischer, 64 A. Runkewitz, 64 R. Jahn, 65 G. Schwartz, 65 I. Jäckl, 65 P. Sellmer, 65 S. Kuster, 65 D. Mandera-Meyer, 66 U. Birk,, 66 B. Handke, 66 R. Gerlach, 66 P. Kunig-Mardinli, 66 N. Schlüter, 67 B. Von Lienen, 67 I. Dziallas, 67 M. Schiller, 67 N. Kuster, 68 C. Schmallandt, 68 T. Wartenberg

70er Jahre

70 K. Buchelt, 71 S. Thilow, 71 J. Barteleit, 72 R. Wodke, 72 M. Spitzer, 73 B. Simonowitsch, 73 K. Schwäricke, 73 N. Schwarz, 76 B. Diehn, 76 B. Helbig, 77 H. Trebuth, 77 H. Krüger, 78 I. Howe

80er Jahre

80 E. Seefeld, 82 A. Jöckel, 83 H. Restel, 86 H. Kokott, 87 M. Gränitz, 89 H. Kalle

90er Jahre

91 U. Smeth

Wir trauern und denken an die Verstorbenen

Edith Strobel, 89 Jahre

Helga Schrap, 90 Jahre

Konzerte und Veranstaltungen

Aufgrund von Covid-19 finden zur Zeit keine Veranstaltungen statt. Bitte beachten Sie die neusten Infos in den Schaukästen und die Webseite

Meditation in Tabor:

Dienstag 19-21 Uhr: Zen-Praxis am Abend.
Info und Anmeldung bei Pfarrer Stefan Matthias
030/612 855 68 oder mail@stefan-matthias.de
Donnerstag 8.30 Uhr: Zen-Praxis am Morgen.
Dreimal 25 Minuten und Gehmeditation.
Leitung: Bernd Stark

Chor:

jeden Mittwoch 19.45 Uhr (Es gelten die vorgeschriebenen Hygiene- und Abstandsregelungen)

Treffen für Ältere:

Jeden Donnerstag von 14-16 Uhr laden wir zum Seniorencafé ein. Bitte informieren Sie sich in der Küsterei Tel: 612 31 29 oder über kuesterei@evtaborgemeinde.de ab wann das Seniorencafé wieder stattfindet.

Wochenschlussandacht jeden Freitag 9.00 Uhr

Busfahrten sind wegen der bestehenden Coronavorschriften noch nicht wieder möglich.

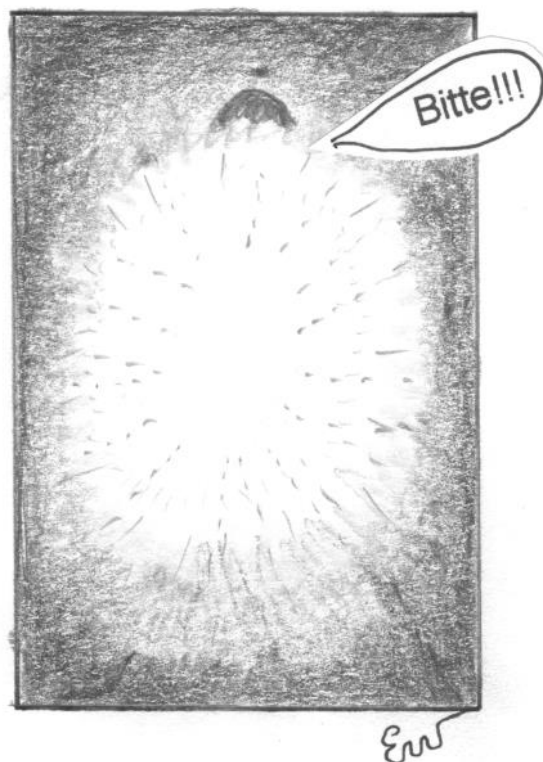
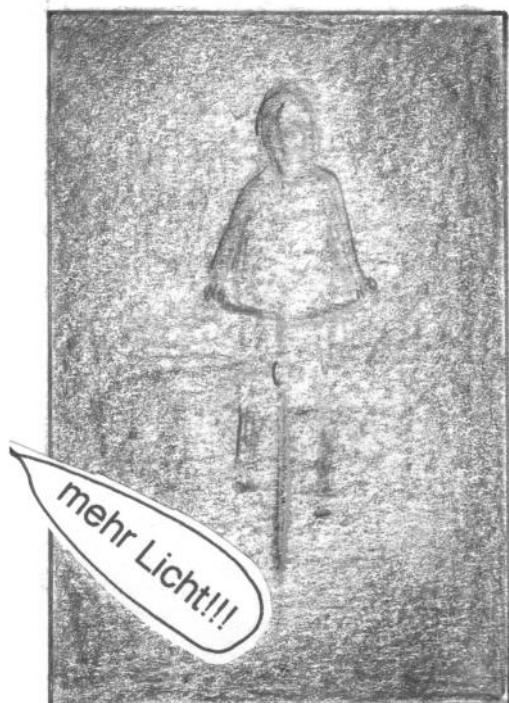
Unser neuer Mitarbeiter stellt sich vor:

Ich heiße Christian Plötsch und bin seit November 2020 hier mit im Team der Taborgemeinde tätig. Mir gefällt es gut hier und zu tun gibt es immer was. Das Taborteam unterstütze ich beim Aufbau des Nachtcafés für Obdachlose und beim Aufräumen nach dem Nachtcafé. Ich helfe bei Hausmeistertätigkeiten, Sorge für etwas mehr Sauberkeit vor der Kirche oder repariere gern das ein oder andere. Frau Böhl helfe ich bei allem, was in der Kirche und im Taborium zu tun ist, einfach bei allem, was anfällt. Und freitags unterstütze ich die Vorbereitungen für den Sonntagsgottesdienst.

Mir liegt die Arbeit der Taborgemeinde am Herzen, weil ich selbst erfahren habe, wie das Leben auf der Straße ist.

Kältewellen im Februar

Unser wöchentliches Nachtcafé haben wir Anfang Februar, als die Nachttemperaturen tief unter Null Grad sanken, durch zusätzliche Übernachtungsangebote erweitert. Zwei Wochen lang gab es für etwa acht notleidende wohnungslose Menschen einen Platz im Warmen. Wir sind allen Ehrenamtlichen Helfern und Helferinnen unendlich dankbar für ihren Einsatz. Ohne sie wäre das nicht möglich gewesen!



Aus Martha

Umkehr zum Frieden - Sicherheit neu denken und eine Kampagne gegen Kampfdrohnen



Lange und immer wieder war es verschoben worden, aber nun sollte doch noch etwas passieren. Nun sollten auch in Deutschland, das für manche Länder zu diesem Thema ein „Leuchtturm“ war, Kampfdrohnen angeschafft werden. Da ging nichts vorher durch die Presse. Da wurde nicht über Kampfdrohnenpilotinnen und -piloten berichtet, die nach ihren Einsätzen traumatisiert waren. Nein, so der Eindruck, das Ganze sollte still und leise, ohne viel Aufhebens von statten gehen.

Auch wir in Martha hätten dies leicht übersehen. Die Corona-Pandemie fordert auch von uns viel Aufmerksamkeit. Aber wir hatten uns entschieden, anderen drängenden Themen auch Raum zu geben. Während der Friedensdekade, am Buß- und Bettag, haben wir zu einer Veranstaltung in die Martha-Kirche eingeladen: Umkehr zum Frieden – Sicherheit neu denken.

Wir hatten sehr kompetente, leidenschaftliche und friedensereifere Referent*innen:

Ralf Becker führte uns in die Kampagne der badischen Landeskirche „Sicherheit neu denken“ ein. Diese kühne und sehr mutige Vision hat viele von uns begeistert, zumal sie realitätserprobt und mit Wissen, Erfolgsgeschichten und Erfahrungen gesättigt ist.

Und MdB Christine Buchholz war da, religionspolitische Sprecherin der Fraktion „die Linke“ im Bundestag und Mitglied im Verteidigungsausschuss.

Christine Buchholz klärte uns gründlich darüber auf, was mit der Anschaffung von Kampfdrohnen für unser Land anstand. Von Ralf Becker erfuhren wir von wirklich realistischen Möglichkeiten ziviler Konfliktlösung, die sich als viel wirksamer als militärische erwiesen haben. Wir ließen uns gerne ermutigen. Es war so anregend, all dies zu vernehmen, statt nur angeblich Alternativloses vorgesetzt

zu bekommen. Für uns Ältere war es besonders hoffnungsvoll. Erinnern wir uns doch gut an die Schreckensberichte unserer Eltern aus dem 2. Weltkrieg und, noch schlimmer, an das, was sie verschwiegen, was dafür aber umso deutlicher im Raum stand und bis heute weiterwirkt.

Nach dieser Veranstaltung wollten wir uns für eine gute Entscheidung an diesem so wesentlichen Punkt mit aller Kraft einsetzen. Marina Alvisi, Susanne Scholl und Susanne Billig formulierten einen Brief, der in Martha von Vielen unterschrieben wurden. Mit diesem schrieben sie insgesamt 152 Abgeordnete der SPD persönlich an. Denn wir hatten erfahren, dass es in der Partei keine einheitliche Meinung zu dem Thema gab, der Ausgang der Abstimmung aber daran hing. Führungsnahme und auch Rücksprache mit einzelnen Abgeordneten zeigte, dass sie sich bewusst waren, wie wichtig ihre Entscheidung war. Es zeigte sich großes Verantwortungsgefühl, umfassende Kenntnis und Einsatz, aber auch Beklemmung (das wird uns der Koalitionspartner nicht so schnell verzeihen und bei anderen Entscheidungen, z.B. in Bezug auf soziale Gesetze, jetzt blockieren).

Der Ausgang unserer Kampagne und der vieler anderer Friedensbewegter war ermutigend. Eine Entscheidung zur Anschaffung von Kampfdrohnen wurde zu diesem Zeitpunkt nicht getroffen und ist bis auf weiteres verschoben. Wir nehmen dies als Aufforderung, uns weiterhin für dieses Thema einzusetzen. Wir hatten ansprechbare Abgeordnete wahrgenommen, die sich ermutigt fühlten, weil wir ihre Arbeit und ihren Ernst sahen. Daraus zogen wir den Schluss, dass sie Ansprechpartner*innen sein können und bürgerschaftlicher Einsatz willkommen ist. Wir müssen uns nur bewegen. Ja, wir wollen Schwerter zu Pflugscharen und Spieße zu Sicheln umbauen!

Susanne Rabe und Monika Matthias



Und hier unser Brief vom 3. Dezember 2020 mit herzlichem Dank an Susanne Scholl, Susanne Bilig und Marina Alvisi.

.... zunächst einmal möchten wir uns bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie die Arbeit und Mühe auf sich nehmen, sozialdemokratische Grundsätze in die Politik des Bundestages zu tragen.

In diesen Zeiten, wo der Wert unserer Demokratie in rechtspopulistischen und querulantischen Kreisen so leichtfertig in Frage gestellt wird, gilt Ihrem demokratischen Engagement unsere aufrichtige Wertschätzung.

Als Bürgerinnen und Bürger versuchen wir uns auf unsere Weise zu engagieren und schreiben darum heute diesen Brief an Sie.

Wie Sie sicherlich wissen, wird der Haushaltsausschuss des Bundestages sehr wahrscheinlich am 16. Dezember darüber entscheiden, ob die Bundeswehr Kampfdrohnen einkauft. Am Tag zuvor wird die SPD-Fraktion ihre Haltung zu diesem Thema klären.

Auf die Abstimmung der SPD-Fraktion über den Einsatz von Kampfdrohnen blicken wir mit Hoffnung und gleichzeitig auch mit Sorge.

Uns ist klar, dass eine kluge Sicherheitspolitik ein komplexes Thema darstellt, und möchten hier in keiner Weise vereinfachen. Doch der Einsatz von Kampfdrohnen gehört zu einer Entwicklung, die Deutschland bislang nicht unterstützt hat. Unser Land

war damit bislang ein Leuchtturm für Friedensbemühungen weltweit – und dabei sollte es aus vielen guten Gründen auch bleiben!

*Ein Blick in andere Länder zeigt: Wenn ein Heer Kampfdrohnen besitzt, senken diese Waffen die Hemmschwelle, Tötungsakte vorzunehmen. Befürworter*innen der Drohnen wenden ein, dass Kampfdrohnen das Leben von Soldatinnen und Soldaten schützen können.*

Tatsächlich weicht die Möglichkeit, jederzeit und überall risikolos zu töten, das Völkerrecht immer weiter auf; die Spiralen von Gewalt und Kriegen weltweit steigen.

Können mit Hilfe von Drohnen Zivilbevölkerungen geschützt werden? Es gibt eine Reihe von Untersuchungen, die zeigen, dass Unbeteiligte – zum Beispiel Kinder – massiv unter einer kontinuierlichen Überwachung aus der Luft leiden, weil sie ja auch um die Gefahr wissen, jederzeit ohne Vorwarnung gezielt oder aus Versehen beschossen zu werden.

Krieg darf nicht noch weiter automatisiert werden. In dem erschütternden Dokumentarfilm „National Bird“ (2016, USA), der vor einigen Wochen auch hier im Fernsehprogramm lief, erklären Kampfdrohnen-Pilotinnen und -Piloten unter Tränen, wie sehr sie unter Schuldgefühlen leiden. Selbst wenn sie persönlich so vorsichtig wie möglich mit den Waffen umgegangen sind, saßen neben ihnen Kolleginnen und Kollegen, die wie im Computerspiel geballert haben, auch wenn das den Tod von Unbeteiligten, darunter vielen alten Menschen, Frauen und Kindern, bedeutet hat. Drogenmissbrauch und ein quälendes Bereuen waren zumindest bei diesen Interviewten die Folge.

Nicht Algorithmen dürfen über den Gebrauch tödlicher Waffen entscheiden. Menschliche Erwägungen, Vernunft und Gewissen müssen an erster Stelle stehen.

Wir hoffen, dass wir Sie mit diesem Brief erreichen konnten. Bitte setzen Sie sich in der SPD-Fraktion dafür ein, dass Deutschland keine Kampfdrohnen anschafft.

Frieden braucht in erster Linie eine kluge Diplomatie und gerechte Verhältnisse weltweit. Dem sollte unser Bemühen dienen.

Vielen Dank und mit herzlichen Grüßen...



Weiteres aus Martha

wir laden ein – wir gratulieren – Trauer und Freude

wir laden ein:

Sonntags um zehn zum Gottesdienst und an einigen Sonntagen zur Kinderkirche

Gottesdienste und Kinderkirche können wir in der Kirche und im großen Saal den Corona-Regeln gemäß feiern. Wir vollenden die Gottesdienste mit Singen im Garten. Dann laden wir ein zur Gesprächsrunde in der nun wieder gut gelüfteten Kirche.

Gerne senden wir die Gottesdienste auch über Email zum **Lesen, Hören, Mitfeiern** zu. Bitte im Gemeindebüro melden!

Sechs Konfis sind auf dem Weg. Wir freuen uns, eine große, weite Kirche mit viel Rauminhalt nutzen zu können. Sobald möglich, sind wir wieder im Garten. Die Konfirmation feiern wir am Pfingstsonntag um 10 Uhr.

Familiencafé Mira Martha mit Marina Bellin und Sophia Ruckert, donnerstags, 15 – 18 Uhr. Alles Begegnung, freundlich, einladend, bunt und lecker. Wir hoffen, im März wieder im Garten starten zu können.



Chor mit Johannes Schultz. Gegenwärtig findet er liebevoll, kreativ und professionell online statt, Donnerstags, 19.30 bis 21.30 Uhr. Auch hier ist das Weitere im Prozess. Mitsänger*innen sind willkommen! Infos und Kontaktaufnahme:

chorleiter.schultz@gmail.com

Offene Jugendarbeit – OJA Martha

There is art in the heart.

Entspannen, erzählen, Go- und Tischtennis-Spielen, Musik machen und mehr mit Tanja, Fabian, Benjamin. Gegenwärtig muss die offene Arbeit in eine mit Kleingruppen verwandelt werden, im Februar ist sogar nur Einzelbegleitung und Hausaufgabenhilfe möglich: Kontakt: 030 / 61 28 73 35.

Frauenfrühstück. Gemeinsam frühstücken, erzählen, Schönheit genießen, Leben teilen. Jeden ersten Montag im Monat, 10 bis 12 Uhr mit Els van Vemde. Wie die nächsten Monate mit Corona-Bedingungen gestaltet werden können, bitte im Kontakt mit Els van Vemde oder im Gemeindebüro erfragen.

Digitaler Austausch und Vernetzung: martha-gemeinsam

Das hat sich in diesen Monaten als sehr hilfreich erwiesen. Wir haben einen großen Email-Verteiler – martha-info-Email, – über den wir Infos und Einladungen versenden. Und es gibt einen kleinen, der zu Austausch und Vernetzung einlädt. Wenn ihr an dem einen oder anderen teilnehmen möchtet, bitte eine Email ans Gemeindebüro.



Wir gedenken

*Ich danke dir dafür,
dass ich wunderbar gemacht bin.*

Wunderbar sind deine Werke.

Das versteht meine Seele.

Aber wie schwer sind für mich,

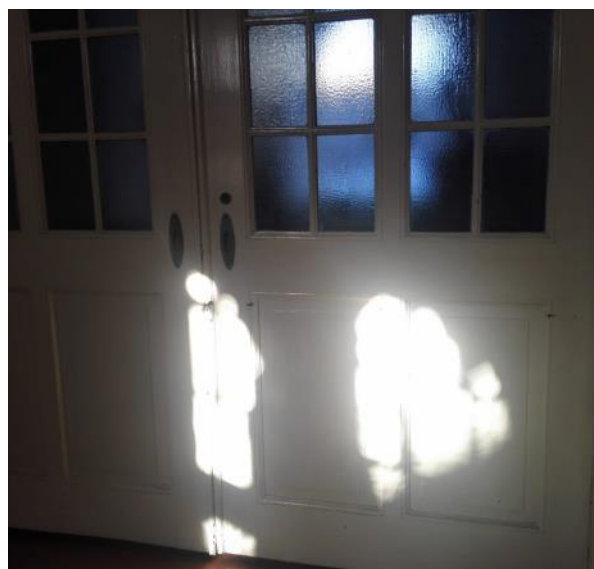
Gott, deine Gedanken,

wie ist ihre Summe so groß.

*Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als
der Sand am Meer.*

*Ich zählte und zählte und am Ende bin ich
noch immer bei DIR.*

(aus Psalm 139)



Wir vertrauen erneut unsere Verstorbenen der ewigen Liebe Gottes an:

Hans Joachim Flesch, 66 Jahre

Karl-Heinz Pringal, 87 Jahre

Thea Wicher, 83 Jahre

Heidel Laabs, 95 Jahre auf unserer Erde

Wir denken an die Trauernden und wünschen
trost- und segensreiche Wege des Abschieds-
nehmens.

Uns alle, Ewige, lehre bedenken, dass wir
sterben müssen, damit wir ein weises Herz
gewinnen.

Wir gratulieren

Von Herzen gratulieren wir allen, die im März, April, Mai Geburtstag haben. Lassen Sie sich feiern und erfahren Sie immer wieder das Glück, am Leben zu sein. Vergessen Sie nie, dass Sie ein Licht für unsere Erde sind und sein können. Segen möge Ihnen leuchten in leichten und in schweren Tagen.

Einen doppelten Glückwunsch denen, die einen runden Geburtstag feiern:

10. Geburtstag: Olivia Gojik, Tibor Wollenweber

30. Geburtstag: Julia Badouin, Elena Damm, Lena Ganswindt, Carlotta Jarchow

40. Geburtstag: Simone Rösner, Friedrich Seidler, Myrjam Erdmann, Tobias Kaupmann

50. Geburtstag: Sven Ittermann, Marion Klein, Christian Ebert, Gregor von Holdt

60. Geburtstag: Martin Brodowski, Silke Witte, Jacqueline Hofmeister, Gabriele Winzler, Susanne Billig, Manuela Palmer, Jürgen Seifert, Gabriele Eggert, Michael Luikart, Marcel Ueber

70. Geburtstag: Birgit Kienzler, Ulrich Kueßner, Katharina Weber, Irene Bajack-Nouri-Blesken, Christine Karwiese

75. Geburtstag: Wolfgang Timm

*Ich sing DIR mein Lied,
in ihm klingt mein Leben,
die Töne, den Klang,
hast DU mir gegeben.
Von Wachsen und Werden,
von Himmel und Erde,
du Quelle des Lebens,
DIR sing ich mein Lied.*

In besonderer Weise denken wir an unsere Jubilar*innen, die die Schwelle ins neunte Lebensjahrzehnt überschritten haben.

87. Geburtstag: Theresia Heidenreich

88. Geburtstag: Eva Haßler, Ursula Pommerening

90. Geburtstag: Heinz Becker

Und unsere älteste Jubilarin

95. Geburtstag: Erna Krüger

*Ich sing DIR mein Lied,
in ihm klingt mein Leben,
die Tonart, den Takt
hast DU mir gegeben.
Von Nähe, die heilmacht,
wir können DICH finden,
DU Wunder des Lebens,
DIR sing ich mein Lied.*

(Lied aus der Weltgebetstags-Tradition.
In Martha gerne gesungen.)

Wir freuen uns**über die Taufe**

von Said Keramat Farsani

über den Kircheneintritt

von Christel Renz

und über die Umgemeindungen

von Josephine Furian

und Jan Frommer

in die Martha-Gemeinde

Willkommen nun auch ganz offiziell in unserer Gemeinde! Danke für euer Vertrauen und Zutrauen. Euch und uns gemeinsam möge Glück und Segen leuchten.

**Sie unterstützen uns.
Wir unterstützen Sie.**

- + Zuhören.
- + Da sein.
- + Menschen in Krisen begleiten.

0800 - 111 0 111
www.telefonseelsorge-berlin.de



Wurzelwerk

Bio-Einkaufsgemeinschaft
und Bioladen

Gleich 2x anders einkaufen

Im Travekiez: Oderstr. 10 (Friedrichshain)	Im Kaskelkiez: Kaskelstr. 16 (Lichtenberg)
---	---

www.wurzelwerk-berlin.de

Café Bistro Filou

Französische Bäckerei

Reichenberger Str. 86 (Ecke Glogauer Str.)
10999 Berlin • Tel.: 612 35 41

Wir
bedienen
Sie
gern

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 6-18 Uhr
Sa + So 8-16 Uhr

Treffen mit Oma:

Früher eher langweilig ...

FRISEUR

Die Besten

VOM ANDREN UFER

OHLAUER STR. 40
10999 BERLIN
Tel: 030/612 73 19

Reichenberger Apotheke
seit 1888

Ilona Durigo

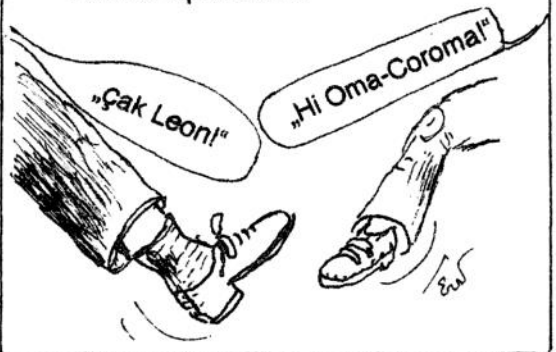
Mo-Fr 9-18.30 Uhr
Sa 9-13.30 Uhr
Tel. 612 68 43, Fax 611 079 50
Reichenberger Str. 110
10999 Berlin-Kreuzberg

„Wir hatten noch kein Telefon und ich schrieb immer lange Briefe. Die Briefe brauchten 4 Tage bis sie geliefert wurden...“

„Ach Oma, das hast du gestern doch schon erzählt!“



Heute sportlich:



Buchempfehlung: Im Grunde gut

Jan Uplegger und Els van Vemde aus der Martha-Gemeinde haben dieses Buch gelesen und möchten es euch weiterempfehlen.

„Dass der Mensch grundsätzlich böse sei, ist ein Grundpfeiler westlichen Denkens: Es halten uns immer nur etwas zivilisatorischer Lack, eine Handvoll Gesetze und Autoritäten davon ab, über unsere Mitmenschen herzufallen. Rutger Bregman fragt, wie es zu dem Menschenbild kam. Und er wagt eine neue Geschichte - die des Menschen, der gut ist. Denn nicht Argwohn und Egoismus ermöglichten den Fortschritt der Menschheit, sondern Vertrauen und Kooperation. Bregman zeigt, warum die Pessimisten falsch liegen. Und dass eine menschliche, gerechte und ökologische Welt möglich wird, wenn wir erkennen: Wir sind besser als wir denken.“ (Rowohlt Verlag)

Jan Uplegger: Das spannend und schlüssig geschriebene Buch „**Im Grunde gut - eine neue Geschichte der Menschheit**“ des jungen niederländischen Historikers Rutger Bregman macht Mut und liefert verblüffende Einsichten durch neue Erkenntnisse aus Psychologie, Evolutionsbiologie, Archäologie und Soziologie.

Bregman will unser Bild von uns selbst erschüttern. Es ist nämlich viel zu negativ! Wir halten uns größtenteils individuell für gut, aber den Rest

der Menschheit als zu Gewalt neigend, egoistisch und rücksichtslos. Welch ein Irrtum. Seiner Meinung nach beruht dieser hauptsächlich auf dem Konsum von Nachrichten. Im Gegensatz zu den meisten Sensationsmeldungen zeigt sich gerade in Krisen- und Katastrophensituationen die geradezu selbstlose, solidarische Hilfsbereitschaft der Menschen, die dabei oft sogar eigene Nachteile in Kauf nehmen. Es ist sogar so, dass auch im Kriegsfall mehr als 80% der Soldaten nicht bereit sind,

aufeinander zu schießen. Gewalt muss erst eingeübt werden. Bregman plädiert daher für einen

neuen Realismus, der sich an der Mitmenschlichkeit orientiert und verwirft das vermeintlich „realistische“, aber in Wirklichkeit zynische Menschenbild.



© The Correspondent

Auch in einer hervorragenden Sendereihe auf ARTE („Einer von uns - der Homo Sapiens“) vor kurzem zeigte sich, dass unser Erfolg als Spezies *Homo Sapiens* auf der Vermischung mit anderen Menschenarten, wie etwa dem Neandertaler, und nicht auf deren Ausrottung beruht. Empfehlen möchte ich auch unbedingt das uralte, aber in keiner Weise veraltete Buch des großen Naturforschers und Anarchisten Pjotr Kropotkin „Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt“, in dem er 1902 bereits den falsch verstandenen Darwinismus widerlegte und die Kooperation (ich würde auch sagen: Liebe) als das vorherrschende Prinzip in der Evolution und Geschichte beschrieb.

Els van Vemde: Bregman macht sich viel Mühe bei seinen persönlichen Recherchen. Er hinterfragt nicht nur die bekannten Experimente aus der Neuzeit (wie z. B. Milgrams „Schockmaschine“) oder den angeblich „ideologischen“ und zerstöre-



rischen Trieb von einfachen Soldaten, für die (bei näherer Betrachtung) Kameradschaft eine sehr viel wichtigere Rolle in ihrer Motivation spielt. Bregman schaut sich auch positive Beispiele an, darunter ein Gefängnis in Norwegen, das ganz auf die Menschenwürde der Gefangenen ausgerichtet ist und dabei eine auffallend niedrige Rückfallquote aufzeichnet.

Am eindrucksvollsten ist vielleicht die wahre Geschichte von den gestrandeten Jugendlichen auf einer einsamen Insel.

Viele von uns haben das berühmt gewordene Buch aus den 60-er Jahren von William Golding gelesen: „Lord of the Flies“ (Deutsch: „Herr der Fliegen“), oder zumindest den gleichnamigen Film dazu gesehen. Es ist eine sehr aufrüttelnde Geschichte, in der eine Gruppe von englischen Schülern nach einem Flugzeugunglück auf einer unbewohnten Insel landet. Ohne die moralisch lenkende Hand der Erwachsenen machen sie sich gegenseitig das Leben schwer, entwickeln Macht-konstellationen und steigern kontinuierlich ihre Grausamkeiten.

Alle Welt glaubt an dieses Szenario, denn so ist der Mensch: Wenn die dünne Lackschicht der Zivilisation Risse bekommt, mutiert er zum Sadisten!

Nur: Das Buch ist eine Fiktion, ganz der Fantasie des Autors entsprungen.

Es gibt aber eine andere, eine wahre Geschichte: 1965 erlitten sechs Internatsschüler aus Tonga Schiffbruch und landeten auf einer polynesischen Insel, wo sie 15 Monate allein ausharren mussten. Das Bemerkenswerte: Ihr Aufenthalt verlief vollkommen friedlich!

Gleich am Anfang waren sich diese Jugendliche der Tatsache bewusst, dass nur ihre Solidarität und Zusammenarbeit eine Überlebenschance bieten konnten. Deshalb organisierten sie ihren Aufenthalt gemeinsam und so gelang es ihnen miteinander für Nahrung und Schutz zu sorgen. Als sie nach dieser Zeit endlich von einem Schiffskapitän entdeckt und gerettet wurden und wieder ihren Familien zurückgeführt werden konnten, verband diese Schicksalsgemeinschaft (Retter und Jugendliche) eine lebenslange Freundschaft. Also ist doch etwas dran an den Satz von Jean Jacques Rousseau: „Der Mensch ist von Natur aus gut“? Der galt bisher als naiv und fand keine gesellschaftliche Bestätigung.

Ich gebe zu: Bei mir war es immer schon eine Art Wunschdenken.



Die Jugendlichen aus Tonga erzählen ihre Geschichte

Quelle: Fairfax Media via Getty Images

Ein Kritiker von Rutger Bregman meinte: „Mir gefällt der Junge, er ist nett und intelligent, aber seine Gedanken sind mir zu utopisch.“

Fällt es Bregman leichter, das Gute in den Menschen zu sehen, weil er viele positive Erfahrungen in seiner Biografie mitbringt?

Mich haben viele seiner erforschten Beispiele sofort überzeugt.

Und wenn etwas Wunschdenken und Utopie dabei wäre? Ein positiver Blick und ein Vorschuss an Vertrauen können viel Gutes bewirken.

Zynismus und eine negative Sicht entstehen doch auch bloß im Kopf, aber diese kann die Welt jetzt am wenigsten gebrauchen.

Jan Uplegger:

Im Buch von Bregman gibt es den schönen Satz: „Wer an das Gute im Menschen glaubt, ist kein Weichei oder Naivling. Wer an Frieden und Vergebung glaubt, ist im Gegenteil mutig und realistisch.“

(Die Verwendung des Buchcovers und des Autorenbildes erfolgt mit ausdrücklicher Genehmigung des Rowohlt-Verlags.)

Beratungsstellen im Kirchenkreis Berlin-Stadtmitte

Lebensberatung im Berliner Dom - Krisenberatung - Seelsorge - Paarberatung

Am Lustgarten, 10178 Berlin, Tel.: 030/32507104 Mo -Fr 14-18 Uhr und n. Vereinbarung.

Soziale und Anwaltliche Beratung

(auf Spendenbasis) Gemeindehaus St. Thomas-Gemeinde, Bethaniendamm 23-27, 10997 Berlin .
Tel.: 030/ 2611993 Jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat von 15-18 Uhr

Beratungsstelle für Überschuldete/ Schuldner- und Insolvenzberatung

Diak. Werk Berlin Stadtmitte e. V., Schlesische Str. 27 a, 10997 Berlin (im Hause des Bürgeramtes) Mo, Mi, Do 9-12 u. 13-16 Uhr, Di 13-18 Uhr, Termine n. Vereinb. unter 030/691 60 78/79

Beratungsstelle für Asylsuchende und Flüchtlinge „Flüchtlingskirche“, St.-Simeon-Kirche, Wassertorstraße 21a, 10969 Berlin.

Tel: 0163/5506810,
info@fluechtlingskirche.de

Beratungsstelle für Wohnungsnotfälle und Existenzsicherung

GEBEWO pro gGmbH
Mitglied im Diakonischen Werk
Taborstraße 17, 10997 Berlin
Tel: 030/5315 6850
www.gebewo-pro.de

Hier könnte Ihre
Anzeige stehen.

Info: 030 612 31 29

kuesterei@evtaborgemeinde.de

Palmen Apotheke



Schlesische Str. 37

10997 Berlin

Tel.: 030-612 39 46

Fax: 030-61623914

Is' die Scheibe eenmal hin, Meyer macht se wieder rin!

Jürgen Meyer
Meisterbetrieb
Glaserei
Glasschleiferei
Graefstraße 12
10967 Berlin

Neu- und Reparaturverglasung
Isolierverglasung
Spiegelanfertigungen jeder Art



030 / 6 93 48 09

Fax 030/6 92 99 17

MEYER

GLASWERKSTÄTTEN

Telefonseelsorge Berlin e.V.

gebührenfrei | anonym | rund um die Uhr 0800 - 111 0 111

*physio*team

Krankengymnastik
Hannes Hübbe

Therapie aus Spezialistenhänden.

Für alle orthopädischen
und neurologischen Behandlungen.

Hausbesuche in allen Berliner Bezirken.
Rollstuhlgerechte Praxisräume.

Unser Angebot :

- ✦ Bobath für Kinder und Erwachsene
- ✦ Manuelle Therapie
- ✦ Osteopathie
- ✦ Craniosacrale Therapie
- ✦ Shiatsu, Massagen u.a.

Heckmannufer 4, fon: **030/ 611 21 08**
physio.team@berlin.de

Ihre

**Fürst
Bismarck-Apotheke**

Ilka Stamp
Wrangelstr. 47
10997 Berlin

Telefon 611 27 903

Fisch-Schmidt

Seit 1908 Ihr Lieferant für

**Räucherwaren - Seefische
Marinaden und Salate**

Wrangelstr. 82
Tel.: 612 32 49

Seit 3 Generationen überzeugen wir durch erstklassige Beratung
und Leistung zu einem vernünftigen Preis



kußerow
BESTATTUNGSHAUS

Silbersteinstr. 73
12051 Berlin-Neukölln
Telefon: (030) 626 13 36

Sie erreichen uns rund um die Uhr!

Vertrauen Sie uns bitte weiterhin, wir kommen kostenfrei zu Ihnen ins Haus und beraten Sie in Ihrer vertrauten Umgebung. Wir sind jederzeit für Sie da und wissen was zu tun ist. Bei uns können Sie Ihre Bestattung schon zu Lebzeiten regeln.

Alle Bestattungen in allen Preislagen

www.bestattungen-kusserow-berlin.de



Nahkauf City – Oguz
Ihr Kaufmann:
OGUZ

Lebensmittel
Spirituosen
Obst & Gemüse
Kaffee & Weine

Wrangelstr. 75 / Ecke Cuvryst.
10997 Berlin - Kreuzberg
Tel.: 612 51 87

Schreibwaren, Bürobedarf,
Stempelservice
Schul- und Zeichenmaterial
schöne Dinge zum Schenken und Spielen

PAPIER & SPIELE

gegr. 1968

alles zum Schreiben und noch viel mehr...
Oppelner Str. 8 · 10997 Berlin
Tel. 612 68 61 · www.papierwelt.com

Bestattungen Mobilbestatter

Sabine Schmidt **Familienunternehmen - Ihr Berater mit Herz**

(vormals Pücklerstr. 17 - 10997 Berlin-Kreuzberg)

Mitglied in der Bestatter-Innung Berlin-Brandenburg e.V.

MOBILBESTATTER

**NEU! Termine und Hausbesuche nach Ihren Wünschen
Tag und Nachruf: Tel. 612 69 01**

- Erledigung aller Formalitäten
- Bestattungen-Berlin-Umland, In- u. Ausland
- Trauerdrucksachen-Service
- günstige Sterbegeldversicherungen
- Bestattungsvorsorge zu Lebzeiten



➔ 0178 / 611 60 66 ➔

Hallo, Hier ELEKTRO - GROSS

Schnell, billig, pünktlich und genau

Keine Anfahrtkosten in SO 36

Dieter Gross

Elektrofachhandels und Installations GmbH
Heckmannufer 4, 10997 Berlin

Meisterbetrieb

 eingetragen im

Installateurverzeichnis von VATTENFALL
MITGLIED der ELEKTROINNUNG

Impressum:

Gemeindezeitung der Ev. Martha-Gemeinde und Ev. Tabor-Gemeinde

2. Jahrgang, Nr. 4, 2021

Herausgeber*innen im Sinne des Presserechtes sind die Gemeindeglieder der Ev. Martha- und der Ev. Tabor-Gemeinde.

Redaktion: Sabine Albrecht, Ute Behrens, Els van Vemde, Susanne Billig, Monika Matthias, Martin Fuge

Redaktionsanschrift: Ev. Tabor-Gemeinde, Taborstr. 17, 10997 Berlin

Layout: Martin Fuge, Kristin Huckauf, Stefan Matthias. - Druck: Wichern Verlag.

Fotos: Monika Matthias und Redaktionsteam. - Zeichnungen: Anwith Bartsch, Els van Vemde.

Die namentlich gezeichneten Artikel entsprechen nicht in jedem Fall der Meinung der Redaktion.

Die Begegnung

Meine zweite Lichtinstallation im Turm der Taborkirche

Bernd Stark / Die Lichtstrahlen im Turm zeigen:
Begegnung ist nur eingeschränkt möglich:



von unten nach oben,
von oben nach unten,
sich begegnen,
wieder auseinandergehen.

Wohin?

Die Begegnung mit Menschen ist für mich lebensnotwendig, aber auch die Begegnung mit der Natur, den Bäumen, den Tieren ...

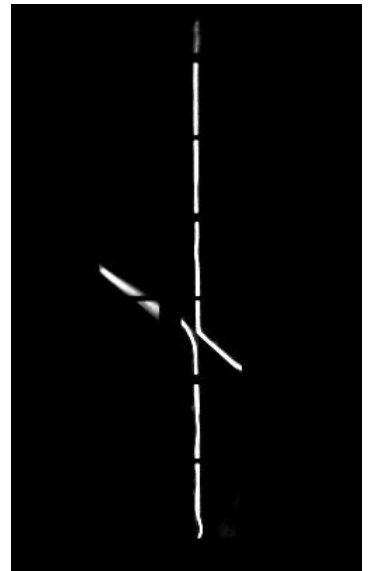
„Die Begegnung“ zeigt, dass die Corona-Pandemie abgelöst werden kann von einer Pandemie des Mitgefühls, der Begegnung.

Die neue Art der Begegnung zeigt sich an den zwei Lichtenergien: von unten aufstrebend, ich nenne es „Leben“ oder „ich“. Beim Lichtstrahl von oben tue ich mich schwerer: Gott? Kosmos? Vielleicht Transzendenz! Der Urgrund von unten herkommend ist mir näher. Dort, wo sich die zwei Energien treffen, dort, wo sie zusammenkommen. Damit beschäftige ich mich gerade. Es gibt da immer noch einen Spalt. Wenn Kinder hopsen, ohne Grund, einfach so, verrückt nach der Begegnung mit Leben, mit der Transzendenz: totale Ergriffenheit, erste Liebe, Leben pur, ohne Drogen. Als Handwerker habe ich auch Achtung vor dem Material, spüre „eins sein“ mit dem Material, mit dem ich umgehe.

Und es geht um Achtung vor Menschen. Am Ort der Begegnung experimentiere ich noch, es ist ein Prozess, von dem ich selbst nicht weiß, wohin er mich noch führen wird. Einheit und temporäres Auseinandergehen. Raum, der Begegnung in einem auslöst. Untrennbar verbunden mit Abschied. Schauen Sie mal abends vorbei, werfen Sie einen Blick auf den Taborturm und lassen sich inspirieren von der Begegnung.

Von 17-22 Uhr ist die Lichtinstallation zu sehen.

*Lichtinstallation
von Bernd Stark
bei Nacht:
„Die Begegnung“*



Ev. Martha-Kirchengemeinde

www.martha-gemeinde.de



Glogauer Straße 22 10999 Berlin
Gemeindebüro: Tel. 030 / 612 31 12 mit AB
Email: buero@martha-gemeinde.de
Öffnungszeiten: Di 14 – 16 Uhr mit
Monika Matthias.
Do 15 – 17 Uhr mit Sabine Fischer

Pfarrerin Monika Matthias: Tel. 030 / 612 88 072
E-mail: monika.matthias@martha-gemeinde.de
Vorsitzende des GKR: Claudia Spiller
claudia.spiller@martha-gemeinde.de

Email-Liste: Wir informieren Sie über aktuelle
Veranstaltungen. Bitte senden Sie eine E-Mail an:
martha-info@gmx.de

Spenden: Ev. Martha-Gemeinde

Berliner Sparkasse
IBAN: DE42 1005 0000 4955 1922 09
Gerne senden wir eine Spendenbescheinigung zu.

Kooperationspartner*innen unter einem Dach:

Offene Jugendarbeit

mit Fabian, Tanja und Benjamin
Telefon: 030 / 612 87 335

Frau und Beruf e.V.

www.FrauundBeruf-Berlin.de

Kindergarten Makke e.V.

Telefon 030 / 407 47 765
Email: ektmakke_ev@t-online.de

Ev. Tabor-Kirchengemeinde

www.evtaborgemeinde.de



Taborstr. 17 10997 Berlin
Tel.: 030 / 612 31 29 - Fax 030 / 612 77 76
Gemeindebüro: kuesterei@evtaborgemeinde.de
Öffnungszeiten: Mi 16.00 - 18.00 Uhr
Do 11.00 - 13.00 Uhr

Pfarrerin Sabine Albrecht
albrecht@evtaborgemeinde.de
Tel.: 0157 / 5890 6411
Sprechzeiten: Do 16.00 - 18.00 Uhr
und nach Vereinbarung

Kirchenmusikerin: Ulrike Brand
Tel.: 030 / 767 68 794
Sprechzeiten nach Vereinbarung

Obdach-Nachtcafé: Tel.: 030 612 858 33
Oktober - April: Di 21.30 - Mi 8.00 Uhr

Kindertagesstätte

Leiter: Andreas Barz
Cuvrystr. 36 Sprechzeit: Mo 14-17 Uhr
tabor-kita@evkvbmน์.de
Tel.: 030 695 343 85 - Fax: 030 611 90 66

Spenden: Ev. Tabor-Kirchengemeinde

Berliner Sparkasse
IBAN DE95 1005 0000 4955 1922 25
BIC: BELADEBEXX
Gerne senden wir eine Spendenbescheinigung zu.